

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Max Ward Nisch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetze, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 40, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 21.

Verkaufspreis: Einzelheft (inkl. Fracht) 2 Pf., monatlich 60 Pf., per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 3 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: die sechsgeheften Beilagen 16 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 284.

Nr. 197.

Magdeburg, Dienstag den 23. August 1904.

15. Jahrgang.

Sechster internationaler Sozialistenkongress.

(Signer Bericht der „Volksstimme“.)

Amsterdam, 20. August.

Siebenter Verhandlungstag.

Dem Präsidenten van Kol stehen heute Dr. B. Adler, Desprez, Daskowski, Polen und Tompson, Englische Kolonien (Südafrika, Kanada und Australien) zur Seite. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Frage der

Einwanderung und Auswanderung.

Die holländische, amerikanische und australische Kommission schlägt folgende Resolution vor:

„Unter voller Berücksichtigung der Gefahren, welche mit der Einwanderung fremder Arbeiter verbunden sind, indem diese ein Sinken der Löhne, die Gewinnung von Streikbrechern und zuweilen selbst blutige Zusammenstöße zwischen den Arbeitern herbeiführen können, erklärt der Kongress:

Dass unter Einwirkung der sozialistischen und gewerkschaftlichen Agitation die eingewanderten Arbeiter sich nach einiger Zeit auf die Seite der eingeborenen Arbeiter stellen und denselben Lohn wie diese verlangen werden.

Der Kongress verurteilt daher jede Gesetzesmaßregel, welche die Einwanderung fremder Arbeiter, die das Elend zur Auswanderung zwingt, verbietet oder verhindert.

Der Kongress, in fernerer Erwägung, daß Arbeiter rüchändiger Rassen (wie Chinesen, Neger usw.) oft von Kapitalisten importiert werden, um die eingeborenen Arbeiter durch billiges Arbeitsangebot niederzuhalten, und daß diese, die ein williges Ausbeutungssubjekt bilden, in einer nur mühsam verdeckten Sklaverei leben, erklärt, daß die Sozialdemokratie die Anwendung dieses Mittels, das dazu dient, die Organisation der Arbeiter zu vernichten, und dadurch den Fortschritt und die ev. Verwirklichung des Sozialismus aufzuhalten, mit allen ihren Kräften zu bekämpfen hat.“

Dagegen schlägt die Mehrheit der Kommission dem Kongress folgende Resolution vor:

Der Kongress erklärt, daß der auswandernde Arbeiter das Opfer der kapitalistischen Herrschaft ist, die ihn zwingt, das Vaterland zu verlassen, um sich mühsam sein Leben zu fristen oder seine Freiheit zu sichern. Der Kongress leugnet nicht, wie gefährlich für das Einwanderungsland der Zugang schlecht bezahlter, gefügiger und unarbeitswilliger Elemente ist, die von gewissenlosen Kapitalisten herbeigeholt werden, um die eingeborenen Arbeiter durch billiges Arbeitsangebot zu unterbieten, um Streikbrecher zu stellen und stellenweise blutige Zusammenstöße zwischen den Arbeitern verschiedener Länder herbeizuführen. Der Kongress verurteilt jedoch jede Gesetzesmaßregel, welche die Auswanderung hindern oder fremde Arbeiter im Einwanderungsland ausschließen oder schlechter behandeln wollte. Er erklärt vielmehr, daß in allen diesen Fällen eine Agitation geboten ist, welche Aufklärung unter den von Unternehmern unter falschen Versprechungen herbeigeholten Arbeitern verbreitet; er ist überzeugt, daß sich unter der Einwirkung dieser Agitation von sozialistischer und gewerkschaftlicher Seite die eingewanderten Arbeiter nach einiger Zeit auf die Seite der eingeborenen und organisierten Arbeiter stellen und denselben Lohn wie diese verlangen werden, und er verurteilt die kurzfristige Politik zurückgebliebener Arbeiterorganisationen, die den Eingewanderten den Zutritt zu ihren Reihen versagen.

Der Kongress erklärt außerdem, daß es nützlich ist, wenn die sozialistischen Vertreter in den Parlamenten verlangen, daß die Regierungen die zahlreichen Mißstände, welcher jener Lohnrückerimport hervorruft, durch eine strenge und wirksame Kontrolle bekämpfen, und daß die sozialistischen Vertreter zu gleicher Zeit für eine Reform der Gesetzgebung eintreten sollen, nach welcher die Einwanderer in kurzer Frist die politischen und bürgerlichen Rechte im Einwanderungslande erwerben, dieselben Rechte wieder erwerben, wenn sie in ihre Heimat zurückkehren, sowie daß die verschiedenen Länder den Einwanderern diese Rechte durch Gegenseitigkeitsverträge zusichern.

Der Kongress fordert schließlich die sozialistischen Parteien und die Gewerkschaftsorganisationen aller Länder auf, noch energischer als bisher unter den einwandernden Arbeitern die Agitation für Arbeiterorganisation und internationale Solidarität zu entfalten.“

Berichterstatter der Kommission ist Manuel Ugarte, Argentinien. Er führte aus: Die Einwanderung hat in der Gegenwart Dimensionen angenommen, daß mit ihr unzweifelhaft Gefahr für einzelne Länder verbunden ist. Trotzdem hat sich die Arbeiterbewegung nicht auf den engherzigen Standpunkt gestellt, der durch die Entwicklung längt zertrümmert ist, daß der Arbeiter in seinem Lande bleiben müsse, sondern hat für ihn das Recht in Anspruch genommen, die ganze Welt zu seinem Vaterlande zu machen.

Andereits muß die ganz bestimmte Erscheinung einer Massen- und Auswanderung, und zwar einer künstlich erzeugten, beurteilt werden. Von manchen Regierungen wird eine künstliche Auswanderung breiter Massen der Bevölkerung dadurch provoziert, daß sie zu Krieg und Trübsal der herrschenden Klassen die politische Freiheit des werktätigen Volkes auf äußerste beschränken oder ihnen die ökonomische Existenz unmöglich machen. Andere Regierungen lassen sich bei der Förderung der Massenwanderung von der imperialistischen Auffassung leiten, daß die massenhafte Entsendung von Volksgenossen in jungfräuliche Gebiete ihnen neue Herrschaftsgebiete sichern könnte. Aber alle diese Regierungen fragen nicht danach, unter welchen Bedingungen sich

die Massenwanderung vollzieht, wie die Auswanderer in schieflicher Weise auf den Auswandererschiffen ausbeuterischer Transportgesellschaften zusammengebrängt, zusammengepackt, zusammengezwängt werden, welcher Ausbeutung, Unterdrückung, welchen Leiden sie in dem erstreben Lande ausgesetzt sein werden. Aber die Massenwanderung kann nur durch durchgreifende Reformen bekämpft werden, die diese einzelnen Länder wirklich zu einem Vaterland für die werktätige Masse des Volkes machen. Deshalb müssen wir jetzt auf Maßnahmen sinnen, welche den Auswanderern auf ihrem Leidenswege menschliche Ueberfahrt, Schutz gegen Verdrängung sichern. Ferner müssen die Einwanderer, um ihre Rechte wahren zu können, sofort naturalisiert werden, ohne das Bürgerrecht in ihrer alten Heimat zu verlieren. Von diesen Gesichtspunkten geht die Ihnen vorgelegte Resolution aus. (Beifall.)

Hellquit, Amerika begründet die Resolution der Amerikaner, Holländer und der Delegation aus den englischen Kolonien. Alle diese Länder seien gezwungen, einen Unterschied zu machen zwischen Arbeitern zivilisierter Länder und ungebildeter, zwischen Arbeitern, die im Klassenkampf begriffen sind oder wenigstens im Entwicklungsprozeß des Klassenbewußtseins begriffen sind und solchen, die dazu auch noch nicht die geringste Vorbedingung aufweisen. Das ist ein Lebensinteresse unserer Arbeiterbewegung, die Kulis und Neger fernzuhalten.

Tompson protestiert im Namen der Minderheit der amerikanischen Delegierten gegen diese Auffassung, die dem Satze: Proletariat aller Länder vereinigt euch! und der ganzen sozialistischen Gedankenwelt widerspreche. Mache man einmal Unterschiede zwischen den Nationen, so müsse man auch die Italiener, Polen usw. von Amerika fernhalten.

Bäplov, Hamburg kann diese Auslegung des Marxschen Wortes nicht anerkennen. Niemand hätte Marx verlangt, die rückständigsten Arbeiter ohne jede Rücksicht auf die konkreten Verhältnisse des eignen Landes hineinzulassen, zu verlangen, daß z. B. die deutschen Bauarbeiter sich ihre Lage durch schrankenlose Einwanderung der italienischen Arbeiter bedeutend verschlimmern zu lassen. Trotz dieser Auffassung sei es ihm unmöglich, für den Antrag Hellquit zu stimmen. Denn dieser verabsäume es, auszusprechen, daß die Gewerkschaften jedes Landes die Pflicht hätten, die eingewanderten Arbeiter anzuführen und in die Gewerkschaften hineinzuziehen. Das verabsäumten auch die englischen Gewerkschaften, die durch ihre Statuten den ausländischen Arbeitern den Eintritt sehr erschwerten. Dagegen sollten die Arbeiter aller Länder ihre Stimme erheben. (Beif. Beifall.)

Reis, England, beantragt, diese offenbar noch nicht gründlich genug überlegte Frage abzuhandeln. Der Kongress solle für keine der hier vorgelegten Resolutionen stimmen, weil beide von ihrem schlimmsten Gegner gegen sie ausgespielt werden könnten. Die Frage der Ein- und Auswanderung müßte auf dem nächsten Kongress eingehend verhandelt werden. Inzwischen sollte das internationale Bureau Material sammeln.

Der Antrag wird durch Zuruf angenommen, doch bemerkt der Vorsitzende, daß die Anregung Bäplov's als Wunsch aller Nationen dem Protokoll eingefügt werde. (Bravo!)

Der internationale Sekretär macht ferner die Mitteilung, daß das Protokoll des internationalen Kongresses in drei Sprachen (deutsch, englisch, französisch) erscheinen soll. Als nächste Kongressorte sind vorgeschlagen: Stuttgart (seitens der deutschen Delegation), Genf, Brüssel, Wien, Rom. Die Engländer beantragen den nächsten Kongress in 2 Jahren, die Deutschen in 4 Jahren stattfinden zu lassen. Der Vorsitzende van Kol schlägt als Vermittlungsvorschlag 3 Jahre vor. Synonau verlangt, daß das internationale Bureau nicht mehr das Recht habe, den Kongress zu verschieben. Languet (Paris) bittet, den nächsten Kongress in 2 Jahren stattfinden zu lassen. Gerade im Interesse besserer Führung der Parteien untereinander, zur Vermeidung von Zwistigkeiten und Meinungsverschiedenheiten und zwecks leichterer Ausgleiche seien möglichst kurze Fristen anzusetzen. Sembat tritt für 3 Jahre ein, weil 1906 die Wahlen in Frankreich stattfinden. Die Abstimmung ergibt: Der nächste Kongress findet 1907 statt.

Der Klassenbericht des internationalen Kongresses ist geprüft und gebilligt worden. Holland, Italien, Dänemark bitten, ihre Jahresbeiträge von 800 Frank herabzusetzen. Holland und Italien sollen künftig nach Vorschlag des Bureau's 400 Frank, Dänemark 600 Frank, Serbien, Japan, Ungarn 100 Frank Jahresbeitrag leisten. Die Wahl des Kongressortes führt zu einer Debatte. Zugunsten Stuttgarts haben die andern Kongressorte verzichtet. Synonau verlangt Garantien für freie Tagung in Stuttgart, der Vorsitzende habe das wohl erklärt — und früher sei das schon versichert worden —, dann aber hätten die politische Situation, mangelnde Redefreiheit zc. doch die Verlegung des Kongresses notwendig gemacht.

Obel: Wir hätten nicht gewagt, Stuttgart vorzuschlagen, wenn wir nicht felsenfest überzeugt wären, daß wir jede Garantie für volle Redefreiheit und Sicherheit für jeden Delegierten übernehmen könnten. Dasselbe Maß von Freiheit und Sicherheit wie hier in Amsterdam können wir auch für Stuttgart gewährleisten. (Beif. Beifall.)

Dhne Widerspruch wird Stuttgart angenommen. Zu erledigen sind noch folgende Resolutionen:

1. Maifeier-Resolution.

Ausgehend von der Erwägung, daß die Arbeiterdemonstration am 1. Mai den Zweck hat, an einem bestimmten Tag in allen Ländern mit moderner Arbeiterbewegung einheitlich für die Forderungen der Arbeiterbewegung, insbesondere für den Arbeitertag und den Weltfriedentag, die Klassenforderungen der Arbeiterbewegung und den Weltfrieden einzutreten und damit die Einheitlichkeit der Bewegung und der Forderungen der Arbeiter aller Länder zum Ausdruck zu bringen, in fernerer Erwägung, daß die Einheitlichkeit der Demonstration noch nicht gegeben ist, weil in einzelnen Ländern nicht am 1. Mai, sondern am ersten Sonntag im Mai demonstriert wird,

beschließt der Kongress: Im Anschluß an die Beschlüsse der internationalen Kongresse zu Paris 1889, Brüssel 1891, Zürich 1893 und Paris 1900 fordert der internationale Kongress zu Amsterdam die sozialdemokratischen Parteiorganisationen und die Gewerkschaften aller Länder in der nachdrücklichsten Weise auf, alljährlich am 1. Mai für die gesetzliche Einführung des achtstündigen Arbeitstages, für die Klassenforderungen des Proletariats und für den Weltfrieden zu demonstrieren

Am wirksamsten kommt die Demonstration am 1. Mai in der Arbeitstube zum Ausdruck.

Der Kongress macht es deshalb sämtlichen proletarischen Organisationen aller Länder zur Pflicht, die Arbeitstube am 1. Mai anzustreben und überall dort, wo es ohne Schädigung der Arbeiterinteressen möglich ist, die Arbeit ruhen zu lassen.

2. Resolution über das Frauenstimmrecht

eingetragen von den deutschen Genossinnen.

Bei den Kämpfen, welche das Proletariat für die Eroberung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts in Staat und Gemeinde führt, sollen die sozialistischen Parteien das Frauenwahlrecht in den gesetzgebenden Körpern beantragen, in der Agitation grundsätzlich festhalten und mit allem Nachdruck vertreten.

3. Resolution über die Krusts.

Die Krusts, in ihrer vollkommenen Entwicklung, sind die Befestigung der Konkurrenz zwischen den Herren der Produktion. Sie haben sich entwickelt aus losen Vereinbarungen unabhängiger Kapitalisten zu vielfachen und fest organisierten, nationalen und sogar internationalen Unternehmerverbänden, welche oft eine ganze Industrie monopolisieren. Sie sind die unvermeidliche Konsequenz der Konkurrenz, in einer auf Lohnarbeit im Dienste des Kapitalprofits sich stützenden Wirtschaftsbauart.

In diesen Verbänden werden die Großkapitalisten aller Länder und aller Industrien schnell zu einer kompakten Einheit auf Basis gemeinschaftlicher Interessen zusammengesetzt. So wird der Konflikt zwischen Kapitalisten und Arbeiterklasse immer schärfer. Die Produktion wird reguliert, die Verschwendung der Konkurrenz wird umgangen und die Leistungsfähigkeit der Arbeit vergrößert. Aber der ganze Vorteil fällt den Kapitalisten zu und die Ausbeutung der Arbeit wird intensiver.

Angesichts dieser Tatsachen und der vielfachen Erfahrungen, wodurch sich eine Antitrustgesetzgebung im Rahmen unserer Wirtschaft als notwendig herausgestellt, erneuert der internationale sozialistische Kongress von Amsterdam die Pariser Resolution von 1900 und befestigt dieselbe mit folgender Erklärung:

1. daß die sozialistischen Parteien aller Länder sich von jeder Beteiligung an Gesetzgebungsversuchen, welche das Aufkommen der Unternehmerverbände zu verhindern oder ihr Wachstum einzuschränken suchen, fernzuhalten haben, weil solche Versuche immer ausichtslos und manchmal reaktionär sind;

2. daß die Bestrebungen der sozialistischen Parteien auf Sozialisierung der Produktionsmittel und deren Anwendung auf allgemeinen Nutzen und nicht auf Profit gerichtet sein müssen. Die Weise, in der diese Sozialisation zu Stande kommt sowie die Reihenfolge dieser Sozialisation wird von der Macht, aber die wir besitzen, bestimmt;

3. der wachsenden Gefahr, welche ihre ökonomische Organisation durch die Befestigung der Macht der Kapitalisten bedroht, müssen die Arbeiter der ganzen Welt ihre organisierte Macht gegenüberstellen, als ihre einzige Waffe gegen die kapitalistische Unterdrückung und als ihr einziges Mittel, um den Kapitalismus zu stürzen und die sozialistische Gesellschaft zu schaffen.

Die Berichterstatter zu diesen Punkten der Tagesordnung verzichten auf W. i. a. wird beschloffen, sofort zur Abstimmung zu schreiten. Die Resolutionen über die Krusts und das Frauenstimmrecht werden einstimmig, die Resolution über die Krusts gegen 27 Stimmen angenommen.

Vorsitzender van Kol: Heute abend findet in Amsterdam eine Versammlung statt, die von den schlimmsten Feinden der sozialistischen Arbeiterbewegung, den Anarchisten, einberufen ist. Die sozialistische Arbeiterpartei Frankreichs (Guesdisten) gibt die Erklärung ab, daß aus ihrer Fraktion kein Mitglied an dieser Anarchistenversammlung teilnehmen wird. (Beif. Beifall.)

Als Berichterstatter ist u. a. Alleana angekündigt.

Alleana erklärt, auch seine Fraktion sei eingeladen worden. Sie habe aber beschloffen, nicht daran teilzunehmen. Sie behauptet den Kampf zwischen den holländischen sozialistischen Brüdern einerseits und einzelnen Gewerkschaften und den Anarchisten andererseits, aber ihre Teilnahme würde gegen die holländischen Sozialisten ausgerechnet und so der Bruderkrieg nur verschärft werden. (Großer Beifall.) Sie habe sich damit begnügt, in einer schriftlichen Resolution den holländischen Gewerkschaften das Bedauern auszudrücken, daß dieser Bruderkrieg ihnen die Beteiligung unmöglich mache. Damit ist dieser Zwischenfall erledigt.

Henriette Roland-Holst bringt folgende Resolution ein:

In Anbetracht der unfählichen Schwierigkeiten, denen das Proletariat Russlands auf dem Wege seiner Befreiung begegnet, und angesichts der unerhörten Opfer, welche dieser Kampf dem Proletariat Russlands, welches in brüderlichem Zusammenschluß der Kräfte, ohne Unterschied der Nationen, sich um das ruhmreiche Banner des Sozialismus schart, um gegen den Absolutismus und für die Eroberung politischer Rechte zu kämpfen. Der Kongress sendet ihnen die Versicherung seiner lebhaftesten Bewunderung und Sympathie. Der Kongress erklärt dem Proletariat Russlands, daß die Arbeiter der ganzen Welt sich mit ihm einig wissen in seinem Kampf gegen den Absolutismus und daß, indem das Proletariat Russlands für seine eigne Befreiung kämpft, zugleich für die Befreiung des Weltproletariats streitet.

Die Resolution wird unter lebhaftem Beifall einstimmig angenommen. Es folgen

die Schlußreden.

Sechster internationaler Sozialistenkongress.

(Eigener Bericht der „Volksstimme“.)

Amsterdam, 19. August.

Sechster Verhandlungstag.
(Nachmittags-Sitzung.)

Die Debatte über

Internationale Regeln der sozialistischen Politik und Taktik wird fortgesetzt. Zunächst erhält das Wort Deibel (von lebhaftem und anhaltendem Beifall begrüßt, dem er durch Handbewegungen Einhalt gebietet); Die heutige Rede unseres Genossen Jaures mußte den völlig falschen Eindruck erwecken, als hätten wir deutsche Sozialdemokraten diese Debatte hervorgerufen. Daran haben wir weder vor noch nach Dresden eine Minute gedacht; vielmehr ist es ein Teil der französischen Genossen gewesen, der glaubte, unsere Dresdener Resolution eigne sich ausnehmend dazu, für die Taktik der Sozialdemokratie in allen parlamentarisch regierten Ländern grundlegend zu werden. Nun versteht es sich von selbst, daß wir entschieden für unsere eigene Resolution eintreten; um so mehr als die Ursachen, die uns in Deutschland veranlaßt haben, sie anzunehmen, in einer ganzen Reihe von Ländern vorhanden sind, um so mehr als sich seit dem Pariser Kongress von 1900 gezeigt hat, daß trotz einstimmiger Annahme der Resolution kaum diese Tendenz und diese Praktiken fortgedauert haben, in manchen Ländern eine praktische greifbare Potenz geworden sind. Deshalb ist es jetzt doppelt wünschenswert, über diese Entscheidung ein Urteil zu fällen.

Wenn man Jaures gehört hat, hat man sich immer nur fragen müssen: Wie ist es möglich, daß sich für eine solche Resolution in der Kommission eine Mehrheit finden konnte? Er hat es ja so dargestellt, als müßten die anderen Nationen geradezu gebieten sein, hielten sie einer solchen Resolution zustimmen. Er stellte sie dar, als Aufhebung aller Freiheit, allen selbständigen Denkens, als Unterdrückung der Minderheit, kurz als den größten Geistesverfall, den man sich in der Sozialdemokratie nur denken kann. Dabei ist es charakteristisch, daß ein Teil unserer Freunde sich zwar mit dem vollen Wortlaut der Resolution nicht hat befreunden können, daß aber auch das Amendement Adlers-Wanderbelde nur eine verhältnismäßig kleine Veränderung bedeutet, während der ganze übrige Sinn und Inhalt unserer Resolution aufrecht erhalten wird. Schon aus diesem Gesichtspunkt wird Jaures' ganze Kritik an ihrem Inhalt und ihrer Bedeutung hinfällig. Jaures sagt, sie paßt nur auf das monarchische Deutschland. Gewiß, Deutschland ist nicht nur eine Monarchie, es sind fast zwei Dutzend Monarchien; also für eine Monarchie sind mindestens fast zwei Dutzend zu viel. (Große Heiterkeit und Sehr gut!) So sind in Deutschland wirklich außergewöhnliche Verhältnisse. Gewiß ist Deutschland ein reaktionäres, feudalistisches, politisches Land, das schlechtest regierte Land Europas. Das wissen wir, die wir Tag für Tag mit diesem System zu kämpfen haben und seine Folgen am eigenen Leibe spüren, am besten; das braucht uns niemand aus dem Ausland erst zu sagen, in welchen elenden Verhältnissen wir sind. Aber die Sache steht so, daß unsere Resolution vielleicht auch die Taktik richtig angibt, die in anderen Ländern befolgt werden muß. Meine Ausführungen über Monarchie und Republik sind ja in der bürgerlichen Presse in mehrfacher Weise wiedergegeben worden. Ich wiederhole aus der Kommission: Es ist selbstverständlich, daß wir Republikaner, sozialistische Republikaner sind. (Zustimmung.) Das ist ja eine der schwersten Anlagen des Grafen Bülow, des Fürsten Bismarck und der ganzen deutschen Reaktion zu allen Zeiten bis auf den heutigen Tag gegen uns. Wir haben das nie bestritten, aber wir schwärmen nicht für die bürgerliche Republik. So sehr wir Euch Franzosen um Eure Republik beneiden, und so sehr wir sie uns wünschen, uns deswegen den Kopf einschlagen zu lassen, das ist sie uns nicht wert. (Stürmischer Beifall.)

Ob bürgerliche Monarchie, ob bürgerliche Republik, beides sind Klassenstaaten, beide müssen sie ihrer Natur nach auf die

Aufrechterhaltung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung bedacht sein. Beide müssen mit aller ihrer Kraft dafür eintreten, daß die Bourgeoisie die ganze Macht in der Gesetzgebung besitzt. Denn in dem Augenblick, wo sie die politische Macht verliert, verliert sie auch ihre wirtschaftliche und soziale Stellung. So schlecht wie Ihr die Monarchie macht, ist sie nicht, und so gut, wie Ihr die bürgerliche Republik macht, ist sie auch nicht. (Lebhafter Beifall.) Selbst in unserm militärischen, junckerlichen, politisch-Deutsches Land haben wir Institutionen, die für Eure bürgerliche Republik noch ein Ideal sind. Seht auf die Steuererhebung in Preußen und anderer Einzelstaaten und geht auf die Frankreichs. Ich kenne kein andres Land in Europa, das ein so niederträchtiges reaktionäres, ausbeuterisches Steuerwesen hat, wie Frankreich. Gegenüber diesem ausbeuterischen System bei einem Budget von 3½ Milliarden Frank haben wir wenigstens die progressive Einkommen- und Vermögenssteuer.

Und wenn es gilt, die Forderungen der Arbeiterklasse zu verwirklichen, bietet auch die bürgerliche Republik alle ihre Machtmittel gegen die Arbeiter auf. Wo können die Arbeiter brutaler, gemeiner und niederträchtiger behandelt werden, als in der großen bürgerlichen Republik jenseits des Ozeans, dem Ideal so vieler. Auch in der Schweiz, einer weit demokratischeren Republik, als Euer Frankreich ist, sind in diesem kurzen Sommer allein sechs- und siebenmal die Milizen gegen Arbeiter aufgeführt worden, die von ihrem Koalitions- und Vereinsrecht Gebrauch machten, selbst bei recht kleinen Streiks.

Ich beneide Euch um Eure Republik, besonders um das allgemeine Wahlrecht zu allen Vertretungskörpern; aber ich sage Euch ganz unerbötlich: Hätten wir das Stimmrecht in der Ausdehnung und mit der Freiheit wie Ihr, wir hätten Euch etwas ganz anderes gezeigt (stürmischer Beifall), als Ihr uns bisher gezeigt habt. (Ermunternder Beifall.) Aber wenn bei Euch Arbeiter und Unternehmer in Konflikt kommen, so wird bei Euch in himmelstreichender Weise gegen die französischen Proletarier vorgegangen. Was ist heute überhaupt das Militär noch anders als das vornehmste Instrument zur Aufrechterhaltung der Klassenherrschaft! Kein größerer Kampf in den letzten vier Jahren, nicht in Lille, Roubaix, Marseille, West, Martinique und noch jüngst in der Normandie gegen streikende Glasarbeiter (starker Beifall), bei dem nicht das Ministerium Waldeck-Rousseau-Millerand, das Ministerium Combes gegen die Arbeiter Militär aufgeführt hat. Im November ist die Pariser Polizei in schamlosester, gewalttätiger Weise in die Pariser Arbeiterbörse eingedrungen und hat 70 Arbeiter verwundet, niedergeböhlet. Und da hat ein Teil unserer sozialistischen Freunde in der Kammer nicht für die Verhaftung des Polizeipräsidenten gestimmt. (Lebhaft. Psul-Muse.) Jaures hat uns eine Vorlesung gehalten über das, was wir tun sollten. Für jetzt erwidere ich nur, daß wenn in Deutschland sich jemand unterstände, zugunsten der Regierung eine Tagesordnung anzunehmen, die die wichtigsten Interessen des Proletariats preisgibt, er wäre am nächsten Tage sein Mandat los (stürmischer Beifall), er könnte keine Stunde mehr Volksvertreter sein; dazu sind wir zu gut diszipliniert. Jaures sagt, die Dresdener Resolution verrate den Geist der Unsicherheit, des Zweifels. Ich bin im höchsten Grade erstaunt, wie ein so vielseitig gebildeter und geschichtskundiger Mann wie Genosse Jaures eine solche Unterstellung gegenüber der Dresdener Resolution und der deutschen Sozialdemokratie machen konnte. Wir in Deutschland haben außer der Furcht und Mühsal ja das schlechtest regierte Land, aber trotzdem haben wir durch das allgemeine Wahlrecht zum Reichstag und die fürumpferten Wahlrechte zu den Einzelstaaten eine größere Anzahl Vertreter in die gesetzgebenden Körperschaften Deutschlands gebracht. Haben diese bisher eine Reform zurückgewiesen? einen Fortschritt nicht unterstützt? Gerade das Gegenteil. Wenn wir in Deutschland ein ganz klein bißchen politischen und sozialen Fortschritt haben, so können wir Sozialdemokraten ihn allein auf unser Konto schreiben. (Wabal!) Das können wir auf die Autorität selbst unseres Feindes Bismarck gestützt, den Angriffen unseres Freundes Jaures entgegenhalten. (Beifall.) Nur von uns sind sie gedrängt, gepöbelnd worden zu Reformen. Und die Sozialdemokratie ist so weitzerzig, alle Konzeptionen, die sie den Gegnern abgerungen hat, von ihnen anzunehmen, wenn sie uns irgend einen Fortschritt wirklich anbieten,

heute die Regierung, morgen die liberalen Parteien, übermorgen das Zentrum zu unterstützen, das um die Wahlstimmen der Arbeiter buhlt. Aber in der nächsten Stunde befähigen wir sie alle, Zentrums- und Regierungsmänner und Liberale als unsere dauernden Feinde. Die abgrundtiefe Kluft zwischen uns und der Regierung sowie den bürgerlichen Parteien wird nicht eine Minute lang vergessen. Und in England gewährt die Regierung ihre Reformen doch auch nur deshalb, weil sie das Aufkommen einer mächtigen sozialistischen Bewegung verhindern will. Die englische Bourgeoisie ist die klügste der Welt. (Sehr gut!) Wenn bei den nächstjährigen allgemeinen Wahlen der englische Liberalismus siegt, wird er wieder einen von Ihnen, vielleicht John Burns zum Unterstaatssekretär ernennen. Nicht um dem Sozialismus entgegenzukommen, sondern um den Arbeitern sagen zu können, daß sie ihnen freiwillig gewährt, was man ihrem Kampfe auf dem Festlande weigert (lebhaft. Beifall b. d. engl. Delegierten), um die Arbeiterbestimmungen zu erhalten und dem Sozialismus vorzubeugen. (Stürmischer Beifall bei der englischen Delegation.)

Was für Verdienste nun Jaures alles für sich in Anspruch nimmt, auf Grund seiner Verbindung mit den bürgerlichen Kapitalisten. (Heiterkeit.) Wenn in den letzten Jahren in Frankreich die Republik gefördert war — ich nehme das als Tatsache an —, so tatet Ihr vollkommen recht, wenn Ihr zusammen mit den bürgerlichen Vertretern die Republik gerettet habt. Wir hätten es genau so gemacht. Auch aus dem Kampf gegen den Militarismus machen wir Euch keinen Vorwurf. Verbindet Euch, wenn Ihr gegen ihn allein noch zu schwach seid, mit den Liberalen, wir machen es ebenso; aber noch dem Kampf sind wir geschiedene Leute. Und wo war denn in den letzten Jahren der Weltfriede in Europa gefährdet, den Jaures auch gerettet hat? (Große Heiterkeit.) Gesprochen haben auch wir für den Weltfrieden. Aber im Gegensatz zu uns stimmt Ihr für den Militär- und Marine-Etat (die Jauresisten: Nein!), für die indirekten Steuern (Sie etwa nicht!), für die geheimen Fonds (Kam bei den Jauresisten) und unterstützt damit alles, was den Frieden gefährden kann. (Lebhafter Beifall.) Das Vertrauensvotum einer Budgetbewilligung können wir einer bürgerlichen Regierung nicht geben. (Lebhafter Beifall.)

Jaures erhofft von diesem Zusammenwirken mit den bürgerlichen Parteien die Verstaatlichung der Eisenbahnen und Minen. Einen seiner wichtigsten Programmpunkte — hat also das monarchistische regierte Deutschland schon verwirklicht. (Heiterkeit.) Wollen wir in Deutschland einen derartigen Fortschritt erreichen, sind wir natürlich auch darauf angewiesen, die bürgerlichen Parteien zu unterstützen, aber ein dauerndes Bündnis mit diesen Elementen berwerfen wir entschieden.

Jaures glaubt, daß auch für Deutschland die Dresdener Resolution nur provisorische Geltung haben werde. Da ist er, scheint mir, ein sehr schlechter Prophet. Ich kann mir überhaupt keine Lage denken, in der wir nicht nach ihren Grundbegriffen handeln. Deshalb habe ich auch noch keine unangelegentlichere, widerstrebendere Behauptung gehört, als die, daß die Dresdener Resolution vom Geist des Zweifels und der Unsicherheit uns eingegeben sei. Gerade gegen die Zweifler, gegen die Unsichereren, die uns an der alten bewährten Taktik irre machen wollen, richtet sie sich. (Beifall.) Auch das ist ein Zeugnis unserer Sicherheit, daß wir niemals daran gedacht haben, irgend jemand zu exkommunizieren.

Nun sprach Jaures weiterhin von der politischen Machtlosigkeit der deutschen Sozialdemokratie. Was hat er denn von uns nach dem Drei-Millionenieg erwartet? Sollten wir etwa die 3 Millionen mobil machen und vor das königliche Schloß ziehen? (Heiterkeit.) Ich habe sofort nach diesem nicht gar nicht überraschenden Siege gesagt, daß sich vorläufig nicht viel ändern werde, bei uns reichen eben die drei Millionen nicht. Aber lassen Sie uns 4 und 8 Millionen haben, dann wollen wir einmal sehen. (Lebhafter Beifall.) Was wir aber jetzt gegenüber der bürgerlichen Mehrheit von 8 Millionen hätten unternehmen sollen, weiß ich wirklich nicht. Aber wie wir bisher nie einen Schritt gemacht haben, so werden wir auch in Zukunft auf dem Wege der Dresdener Resolution vorwärts marschieren und uns freuen, wenn die andern

Feuilleton.

Der Kraft-Mayr.

Ein humoristischer Musikanten-Roman.

Dem Andenken Franz Liszts gewidmet von Ernst v. Wolzogen.
(93. Fortsetzung.)

„Was, bin ich denn vielleicht krank?“ tobt Florian. „Ich kann net krank sein, hab' gar kein' Zeit dazu — Unfinn! Schädel halt aus! Hohaha!“ Er schlug eine höhnische Geste auf und bearbeitete mit beiden Fäusten seine Stirn. Dann sank er ermattet wieder zurück. Aber nur wenige Minuten ruhte er schweratmend aus, dann warf er plötzlich die Decke zurück und sprang mit beiden Füßen zugleich aus dem Bette. Das Mädchen wollte erschrocken davonlaufen, aber er bannte sie mit einem lauten „Halt!“ auf der Schwelle. Er machte ein paar Schritte ins Zimmer hinein und ward dabei gewahr, daß er sich kaum auf den Beinen zu halten vermochte. Er winkte die Nichte herbei und stützte sich auf ihre Schulter, um zu seinem Schreibtisch zu gelangen. „O Gott, o Gott, Herr Mayr, möchten Sie nicht wenigstens Ihre Beinkleider anziehen?“ sagte das Mädchen in herzlichem Tone, wie es ihn so schlaff in sich zusammengesunken auf dem Stuhle vor dem Zylinderbureau sitzen sah. „Magst mir in meine Hosen hineinhelfen, Mädel?“ versetzte Florian, mit mattem Lächeln seinen Kopf aufrichtend. „Aber merk' Dir fein, Du kriegst nix dafür! Mit mir is aus — morgen kann ich bestellen gehen!“ „S'wo, wer wird so reden!“ lachte die Nichte gutherzig und legte ihm ihre zerarbeitete frostrote Patzche tröstend auf die Schulter. „So 'n Künstler wie Sie kommt nicht gleich um!“ „Om, die Krot hat Gemüt!“ sagte Florian mit trüb-seligem Lächeln. „S'ch werd' Ihnen was vermachen, Fräulein Frida, in meinem Testament — ich besitze noch einen anständigen Regenschirm; oder nimm' S' lieber Goethes Gedichte haben? Herrgott, mit mir is aus — mit mir is aus!“ Er schlug die Hände vor das Gesicht und ließ sein Haupt immer auf die Platte des Schreibtisches sinken.

Eine ganze Weile saß er so da, nur von Zeit zu Zeit dumpf aufstöhnend. Dann raffte er sich auf, hieß das Mädchen hinausgehen und zog seine Kleider wieder an. Als der Arzt kam, fand er den Patienten nicht mehr vor. Die inständigen Bitten der Nichte hatten nicht vermocht, zurückzuhalten. Er hatte in der nächsten Dostille zwei Schnäpse getrunken, um seine Lebensgeister anzuregen, und dann den schweren Gang zu seinem Agenten angetreten, um ihm die Mitteilung zu machen, daß die Aufführung nicht stattfinden könne.

Die Lage, die nun folgten, brachten Aufregungen mit sich, die zu ertragen über menschliche Kraft hinausging. Der Agent hatte Florian schmachlich betrogen und die angerechneten Honorare gar nicht zur Auszahlung gebracht, sondern das Geld unterschlagen. Und Florian hatte dem Mann Vertrauen geschenkt — er besaß gar keine Quittung! Es regnete Zahlungsbefehle und Klagedrohungen. Gegen den Schuft, der ihn betrogen, war er machtlos, da er weder Urkunden noch Zeugen wider ihn aufzuweisen hatte und es auf einen Prozeß bei seiner gänzlichen Mittellosigkeit nicht ankommen lassen konnte. Einige von den Gläubigern waren zu ihm auf sein Zimmer gekommen, um ihn für einen Schwindler zu erklären, und in einigen Zeitungen war die Nachricht von dem Scheitern der „Christus“-Aufführung mit hämischen Glossen versehen worden; besonders einige musikalische Fachzeitschriften brachten Notizen voll boshafter Anspielungen über den dreisten Schwindler, der da wieder einmal von einem angeblichen „Lieblingsschüler“ Liszts getrieben worden sei. Florian war nicht mehr imstande, sich zu wehren, Berichtigungen zu verfassen oder sonstige die Ehrabschneider zur Rechenschaft zu ziehen; denn ein schweres Nervenfieber hatte ihn aufs Krankenlager geworfen.

Nun wäre es zwar für die Witwe Stoltenhagen das Nächtliegende gewesen, ihren kranken Zimmerherrn, der in den ersten Tagen andauernd ohne Berufstun dalag und demnach überhaupt keinen Willen zu äußern vermochte, in ein Krankenhaus schaffen zu lassen, zumal da er zurzeit gänzlich mittellos war. Kein Mensch hätte ihr das über-

deuten können; aber sie bestand merkwürdigerweise darauf, ihn bei sich zu behalten, selbst zu pflegen und sogar die Kosten für Doktor und Apotheker auszulegen. Trotzdem sie den guten Florian durch ihre entsetzliche Kengier und ihre kleinen Diebereien diese zwei Jahre hindurch weiblich gauligert um' zum Dank dafür seine ausgekauften Grobheiten und boshaften Sticheleien hatte an's Leben müssen hatte sich doch in ihrem vertrockneten Herzen ein seltsames, weiches treuer Anhänglichkeit, ja man könnte fast sagen: eine verbitterte Zärtlichkeit eingenistet, welche ihre Hauptnahrung doch wohl aus der Hoffnung zog, daß es der Nichte aus Pomern dennoch vom Schicksal bestimmt sei, Frau Florian Mayr zu werden. Und diese hartnäckige Hoffnung hatte erst jüngst eine kräftige Stärkung erfahren durch die Tatsache, daß Florian ihre Frida eine gemütvollere Kröte genannt, und ihr seinen neuen Regenschirm oder aber auch Goethes Gedichte zu vermachen versprochen hatte. Sie teilte sich mit ihrer hoffnungsvollen Nichte in die nicht leichte Aufgabe der Pflege und befolgte mit leidlicher Gewissenhaftigkeit die Anordnungen des Arztes.

Zur Zeit, als das typhöse Fieber seinen Höhepunkt erreicht hatte und Florian in wilden Phantasien schier Tag und Nacht betäubtlos raste, sprach der Baron von Nied bei ihm vor. Er hatte die schmachlichen Verdächtigungen in den Blättern gelesen und kam nun, um von dem Schwerebeschuldigten die Wahrheit zu hören und ihm, wenn es nötig war, seine Hilfe anzubieten. Mit Schrecken vernahm er die Kunde von der verhängnisvollen Wirkung, die die allzu harte Prüfung auf den armen Freund ausgeübt hatte. Er blieb an dem Bett des Kranken sitzen, bis der Arzt kam, um aus dessen Mund zu vernehmen, daß die Hoffnung auf Genesung nur eine geringe sei. Von der Frau Stoltenhagen erfuhr er dann auch, wie verzweifelt die gelbliche Lage Florians sei. Er übergab, obwohl er selbst keineswegs mit Gläubigern besegnet war, der traven Witwe ein paar Geldstücke und versprach, bei allen Freunden und Bekannten Beiträge zur Unterstützung Florians in seiner Notlage zu sammeln und auch seinen Eltern Nachricht von dem Vorgefallenen zukommen zu lassen.

(Fortsetzung folgt)

es uns nachmachen. (Beifall.) Deute verflügen wir nur über das moralische Gewicht einer starken Minderheit. Mehr können wir nicht verlangen. Gewiß wandern die Gesetzesvorläge, die mit unsern Stimmen angenommen werden, bei der Regierung oft in den Papierkorb. Um so besser für unsre Agitation, wenn vernünftige und notwendige Anträge nicht Gesetz werden, damit kommen wir in die Höhe.

Aber sofort nach unserm Drei-Millionensteg, sagt Jaures, tauchte ja der Gehalt auf, das Reichstagswahlrecht abzugeben. Aber, Genosse Jaures, was beweist das anders als die Furcht der Bourgeoisie? Der große Strom des allgemeinen Wahlrechts umkreist eine kleine Insel, das Wasser wächst, und die Furcht auf der Insel sehen mit Schrecken dem mathematisch vorausberechnenden Augenblick entgegen, in dem das Wasser die Insel überflutet. Aber was passiert denn in Frankreich, wenn Ihre einmal 2 Millionen Stimmen habt? Wird Eure Bourgeoisie ruhig zusehen. (Unruhe und Lachen b. Jaures.) Wartet nur ab! Eure Machtlosigkeit kommt daher, daß Euch das allgemeine Wahlrecht geschenkt worden ist. Ihr habt keine revolutionäre Vergangenheit, so sagt Jaures. Aber das französische Völkergut hat dem Proletariat 1848 das Wahlrecht erobert, und als dieses soziale Reformen verlangte, unterlag es in der Junischlacht. Nicht der Kampf mit dem französischen Proletariat gab ihm die Republik (Unruhe bei den französischen Delegierten), sondern der Sieg Bismarcks, der Eurem Kaiser nach Wilhelmshöhe führte. Das ist kein Schade. (Große Heiterkeit.) Und in Deutschland mußte Bismarck, als er das allgemeine Wahlrecht gab, an die revolutionäre Tradition von 1848-49 anknüpfen. Daß seine Berechnung, so die Bourgeoisie mit Hilfe einer kleinen sozialistischen Partei niederhalten zu können, nicht richtig wurde, ist das Verdienst der deutschen Sozialdemokratie.

Die Epikure Millerand ist jetzt vorüber, aber die daraus entstandenen verhängnisvollen Streitigkeiten, unter denen die französische Sozialdemokratie so schwer leidet, dauern fort. Diese Verwirrung der Geister sagt ein schönes Wort von — Jaures aus dem Kasinopollst von 1898 treffend voraus (Hört, hört!): „Die Sozialisten dürfen die Macht nicht fildweise annehmen; man muß warten, bis man sie ganz bekommt. (Jaures: Sehr richtig!) Wir können an Reformen mitwirken, aber wer ein neues Lebensprinzip an Stelle des jetzt geltenden als Ziel setzt, kann nur die ganze Macht annehmen. Nehmen wir einen Teil, so wird dieser Einfluß paralytisch durch die gegenwärtige Gesellschaftsordnung. Das neue Ideal wird dadurch nicht realisiert, sondern kompromittiert. Wir können dadurch in eine Krise hinein und nicht wieder heraus.“ (Hört, hört!) Wie prophetisch, Genosse Jaures, haben Sie die Entwicklung vorausgesehen. (Jaures: Manu?! — Große Heiterkeit.) Sie selbst haben sich auf das schwerste kompromittiert durch die fort dauernde Unterstützung Millerands. Das war der verhängnisvollste Schritt Ihres Lebens, das gefährlichste Angebinde, das Sie dem internationalen Sozialismus haben geben können. (Rebhafte Zustimmung.) Nicht den internationalen Sozialistenkongress hat 1900 Millerand begrüßt, wohl aber vor dem blutigen Despoten Europas, dem Zar, Büchlinge gemacht. Und als wir auf dem Here Kasseja zu Ehren der gemordeten Kommunisten einen Kranz niederlegen wollten, begrüßten sie Infanterie, Kavallerie und Artillerie des Ministeriums Waldeck-Rousseau, man sah mehr Polizeigenossen als Deputierte, und man tat alles, um die internationale Ehrung der Kommunisten unmöglich zu machen. Diese eine Tat hätte aber auch genügt, um Millerand für immer unmöglich zu machen. (Zubehörnder Beifall.) Und seitdem sehen wir, daß bei jeder Abstimmung im französischen Parlament sich die jaures'sche Fraktion in zwei oder drei Teile spaltet, wie man es in Deutschland nur bei der verachteten kapitalistischen Partei, den Nationalliberalen kennt. Und jetzt bietet ein Teil der proletarischen Partei in Frankreich daselbe Schauspiel. Natürlich mit der Wirkung, daß die Partei kompromittiert, demoralisiert wird. Einst konnte Viktor Hugo die französische Bourgeoisie das „Richt der Welt“ nennen. Die Arbeiterparteien in Frankreich haben auch für den internationalen Sozialismus übernommen. Leider bietet die französische Sozialdemokratie ein Schauspiel, das das Gegenteil von nachahmenwert ist. Wir müssen alles aufbieten, um dafür zu sorgen, daß diesem Schauspiel, für das wir aller Welt verantwortlich sind, ein Ende gemacht werde, daß endlich auch der französische Sozialismus den Platz einnimmt, der ihm nach seinen geistigen und materiellen Kräften zukommt. Und deshalb stimmen Sie für die Dresdner Resolution! Ich fürchte die Konsequenzen nicht. Im Gegenteil, das französische Proletariat müßte nicht sein, was es meiner festen Ueberzeugung nach ist, wenn es die Wahrung des Kongresses nicht berücksichtigen sollte. Nehmen Sie möglichst einmütig die Dresdner Resolution an. (Stürmischer Beifall, der sich immerfort erneuert, auch als Webel längst wieder auf seinen Platz zurückgekehrt ist. Basillote Hochrufe durchdringen den Raum des Handlatschens. Eine große Zahl von Delegierten hat sich erhoben und schwingt die Rechtenhüter.)

Der Südbliche Arbeiterbund und Rußland sendet eine Beschwerdechrift gegen den Mandatsbeschuß des Bureau's und erklärt, für die Dauer dieses Kongresses sich mit der russischen Delegation geeinigt zu haben.

Webel, Branting, van Hol, Keir Hardie reichen eine Resolution gegen die Ausnahmefestsetzung und Verfolgung der Juden in Rußland ein.

Adler-Wien: Ich stehe vor der unmöglichen Aufgabe, in 10 Minuten eine sehr komplizierte Sache auseinanderzusetzen zu müssen, an sich ist unser Amendement nicht kompliziert, sondern die einfache, natürlichste und vernünftigste Sache der Welt; kompliziert wird sie nur dadurch, daß Freund und Feind derselben sich für sie erklärt haben. Ich wiederhole, was Webel und Wandervogel schon erklärt haben: Wir stehen durchaus auf dem Boden der Prinzipien der Dresdner Resolution. Es ist selbstverständlich notwendig und wünschenswert, daß der internationale Kongress seine Prinzipien mit voller Bestimmtheit ausspricht. Als wir auf den Kongress kamen, fanden wir diesen Punkt der Tagesordnung und als Form die Dresdner Resolution, die in Dresden angemessen sein mag — ich habe mich darüber hier nicht auszusprechen —, die aber ein durchaus nationales Gepräge zeigt, das eines bestimmten Landes, bestimmten Momenten entsprungen. Wir hatten daher von vornherein das Bestreben, diese nationale Resolution zu internationalisieren, alles daraus zu entfernen, was für den internationalen Gebrauch nicht anwendbar. Die Resolution klingt außerdem in der Uebersetzung anders, wie jede Uebersetzung, wie erst, wenn sie gleichzeitig ins Internationale überetzt werden müßte. Ich bin mir nicht klar, ob bei der internationalen Anwendung noch jeder weiß, was „revisionistische Bestrebung“ heißt: es nicht condanner eine Ruane schärfer klingen als „berurteilen“. In unserm Ohr klinge condanner wie „verdammnen“. Ist es schon schwer, internationale Regeln zu geben, noch schwerer ist, negatis zu urteilen, das Verhalten anderer Genossen in anderen Ländern unter anderen Verhältnissen. Wenn Streitigkeiten zu schlichten sind, so ist es meiner Meinung nach besser, daß dieser Kongress feststellt, auf welche Weise sie sich vermeiden lassen, statt mit Ausschluß zu kommen. Nun hat man freiwillig in Kommission und hier gelangt: Wir wollen nicht beurteilen, wollen nicht verlegen, wollen nicht verdammnen. Nun gut, dann tun Sie es nicht. Was nützt die Versicherung, wenn wir immer wieder hören müssen, daß nicht bloß Jaures, sondern auch andere Genossen sich gestressen, verlegt fühlen in ihrem Empfinden als Sozialdemokraten. Der internationale Kongress ist dazu da, zu vereinen, nicht Schranken aufzusetzen. Lassen wir daher die Dresdner Resolution mit feurigen Jungen reden, aber uns auch zugleich ihre Zähne ausreißten, damit sie niemand verletze. Wir alle, auch Wandervogel, stehen nicht bloß auf dem Boden der Dresdner Resolution, wir sind auch darin einig, daß wir die jaures'sche Gruppe, die hier bekanntlich wird, mit dem größten Vertrauen, mit der größten Achtung für die Zukunft der proletarischen Bewegung Frankreichs,

als Leute, die in Gefahr sind, den Boden zu verlieren, den sie festhalten wollen, aber auch als Freunde und Parteigenossen, denen wir zuzurufen: Zurück, du bist in Gefahr! nicht aber: Hinans mit dir, du bist gebrandmarkt! Es ist ein Unglück, der schlechteste Dienst für dieses Friedenswerk, daß Jaures selbst erklärt hat, für diese Resolution zu stimmen, die in Widerspruch steht mit ihm und mit der er in Widerspruch steht. Das Unglück ist auch andern schon passiert; für die Dresdner Resolution haben auch Leute gestimmt, die man nicht brünnen haben wollte. Also kompromittierter als die Dresdner Resolution ist sie auch nicht. (Heiterkeit. — Hammer des Präsidenten.) Wenn die Gutkoutine nicht treffen sollte, dann doch nicht! Webel hat in Dresden gemeint, mit der Resolution den Revisionisten einen Denzettel zu geben. Gut; Denzettel mögen für den Hausgebrauch gut sein, wiewohl auch da Gründe genug dagegen sprechen; ich zweifle, daß die neue Einrichtung der Internationale nützlich sein würde. So wenig wie wir Denzettel, so wenig wollen wir aber auch Kränze, einen Freisbrief für eine Taktik, die uns das Vertrauen des französischen Proletariats kosten wird. Wir bebauern daher, daß Jaures für eine Resolution stimmt, deren Kern sich gegen seine Taktik wendet. Aber zu seiner Entschuldigung können wir vielleicht sagen, daß er es deshalb tut, weil es in seiner Partei selber Genossen gibt, die seine Taktik nicht billigen. Schmer bedauerlich ist, daß die französische Partei durch Ursachen, die ich hier nicht erörtern kann, solche Zerrissenheit und jetzt; verantwortlich ist aber nicht bloß eine Krise. Gerade vor Oesterreich, die wir die Einigkeit unter viel schwierigeren Umständen geschaffen haben, als die Franzosen sie schaffen müssen, die eine Sprache, eine Geschichte, gleichartige Verhältnisse haben, während wir zehn Sprachen, zehnlei Verhältnisse hatten, wir wären Vertreter unserer eignen Sache, wenn wir nicht trotzdem alles versuchen, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Aber ich sage: Ich will lieber mit meinem Bruder sein, als mich von ihm trennen, um recht zu haben.

Noch eins: Es ist selbstverständlich, daß wir Oesterreicher, wenn unsre Resolution fällt, für die Dresdner Resolution stimmen, denn ihr wesentlicher Inhalt ist nicht das Tabern taktischer Verträge, sondern das Aussprechen von Grundsätzen, die wir angenommen haben. (Rebhafte Beifall.)

Ferri (bei dessen Erscheinen der Präsident eine mit starkem Beifall aufgenommene Sympathie-Erklärung für die italienischen Genossen und Ferri verliest) spricht im Namen der großen Mehrheit der italienischen Partei, welche eine der Dresdner Resolution gleiche auf ihrem Parteitag angenommen haben, nachdem zwei Jahre Revisionismus, also Laizismus, pazifische Erfahrungen sie wieder auf realen Boden zurückgeführt. Er gibt dann eine Schilderung der politischen und historischen Verhältnisse Italiens. Die sozialistische Partei sei heute keine kleine Partei mehr, er vertrete 30 000, Cabrini 200 000 politisch und gewerkschaftlich organisierte Arbeiter und 100 000 organisierte Handarbeiter. Er schließt mit einem Appell an die Einigkeit. (Beifall.)

Bailiant (Arbeiterpartei Frankreichs) greift den Bericht erstatter Wandervogel lebhaft an, weil er, statt objektiv zu sein, für sein Amendement plädiert und Personen statt Parteien einander entgegengestellt habe. Die Arbeiterpartei Frankreichs sei nicht Guesde, sondern Guesdisten und Blanquisten. Weder protestiert dann gegen den von Jaures künstlich konstruierten Gegensatz zwischen Marx und Blanqui, die in der Wahrung des Klassenstandpunktes völlig einig seien. Von Frieden und Vereinigung könne in Frankreich so lange nicht die Rede sein, als Sozialdemokraten Mitglieder des ministeriellen Blocs seien. (Bravo!)

Die deutsche Delegation, die sich, als Ferri das Wort genommen, zu einer Sektionssitzung zurückgezogen hat, bringt das Amendement ein, in der Dresdner Resolution das Wort „berurteilen“ durch das Wort „zurückweisen“ zu ersetzen. Die Untag-Keller (Guesdisten) nehmen dieses Amendement auf.

Ansele (Geni): In der Kommission war ich in der Minderheit; aber in welcher? Japan, Polen, Rußland, Bulgarien, Spanien, Länder, in denen die sozialistische Bewegung schwach ist, haben mich überstimmt; aber die Länder mit starken sozialistischen Parteien standen auf meiner Seite. Als ich anfang, Genossenschaften zu gründen, hat man diese damals neue Methode auch beurteilt, in der Folge aber, als sie Erfolge aufwies, nachgehakt. Lassen wir uns also von der Annahme dieser neuen Methode nicht abhalten. Ein Teil der Bourgeoisie braucht uns, wir ungeliebt brauchen Hilfe von der Bourgeoisie, um das durchzuführen, was wir im Interesse der Arbeiterklasse für notwendig halten. Gewiß müssen wir mit Vorsicht diesen Weg betreten und nur unter Festhaltung unsrer Prinzipien. Man sagt, Teilnahme an der bürgerlichen Regierung sei Preisgabe des Klassenkampfes; mir ist darüber nicht bange, wenn die Genossen nur tüchtig organisiert und diszipliniert sind. Natürlich ein Minister kann nicht das ganze Ministerium, die ganze Politik des Landes beherrschen, alles durchsetzen. Bei den Fragen der Taktik müssen wir die Tatsachen bedenken. In Belgien sind wir im Kampfe um das Wahlrecht zurückgewiesen worden. Wenn nun morgen die Liberalen ans Ruder kommen und mit unsrer Hilfe, uns das Wahlrecht geben und dann einer läme und zu uns sagte: Ihr dürft das Wahlrecht nicht nehmen, ihr müßt wie früher wieder auf die Straßen steigen — müßten wir nicht verückt sein, wenn wir dem folgen wollten! Es geht nicht an, daß Länder wie Serbien, Bulgarien, Japan unsre Taktik mitbestimmen. Wer klein und schwach ist, ist immer unbedingbar. Eine Beurteilung der Taktik Jaures' ist auch unsre Beurteilung, wenn belgische Arbeiter hören, daß sie die Sache des Sozialismus aufgegeben, den Klassenkampf haben verlassen haben sollen. Jedes Land muß seine Taktik nach seinen Verhältnissen selber bestimmen. (Bravo!)

Ein Schlußantrag von Kols wird, nachdem die englische Delegation auf das Wort verzichtet hat, durch Akklamation angenommen. Rosa Luxemburg verliest folgenden Protest: „Genosse Ansele hat in seiner Rede die Neußerung getan, daß die zu beschließende Resolution den großen europäischen Parteien eine Taktik aufzutragen solle, die durch die Abstimmung von Vertretern solcher Nationen bestimmt werde, wie Rußland, Polen, Bulgarien, Spanien und Japan. Er hat dabei bemerkt, daß er, Ansele, an Stelle der Delegierten dieser Länder vielmehr sich der Abstimmung enthalten würde über die Fragen, die die großen europäischen Nationen angehen. Im Namen der russischen Sozialdemokratie, der polnischen Sozialdemokratie, der spanischen Arbeiterpartei, der bulgarischen Arbeiterpartei und der sozialdemokratischen Partei Japans protestieren wir gegen diesen Versuch, die Kongreßmitglieder in aktive und passive zu scheiden und sozusagen ein europäisches Konzert der sozialistischen Großmächte zu bilden, das allein das Recht hat, über grundlegende Fragen des internationalen Sozialismus zu entscheiden. (gez. Plechanoff, Luxemburg, Jglesias, Katayama, Rafowski. (Beifall.)

Als Jglesias hierzu das Wort verlangt, wird er besonders von der englischen Delegation durch die Rufe: Vote! Vote! abertönt schließlich konstatiert Präsident Troelstra, daß der Kongreß niemandes Erklärung mehr hören wolle und verweigert der spanischen, bulgarischen, argentinischen usw. Delegation das Wort.

In der Abstimmung wird zunächst die Einheitsresolution durch Zutuf unter großem Beifall angenommen. Für das Amendement Adler-Wandervogel stimmen England mit 2 Stimmen, Australien, Kanada, Südafrika 2, Belgien 2, Oesterreich 2, Argentinien 2, Dänemark 2, Holland 2, Schweden 2, Schweiz 2, Frankreich 1, Norwegen 1 und Polen 1 Stimme. Dagegen Deutschland, Bulgarien, Böhmen, Spanien, Amerika, Ungarn, Italien, Japan und Rußland mit je 2, Frankreich, Norwegen und Polen mit je 1 Stimme. Das Amendement Adler-Wandervogel ist also mit 21 gegen 21 Stimmen abgelehnt. (Beifall.) Dann wird unter lebhaftem Beifall die Dresdner Resolution mit 25 gegen 25 Stimmen angenommen. (Englische Kolonien 2, Frankreich, Norwegen, England 1.) Es enthalten sich Argentinien, Belgien, Dänemark, Schweden, Holland und die Schweiz. — (Siebenter Verhandlungstag siehe Hauptblatt.)

Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag in Bremen 1904. (Schluß.)

Rassenbericht. Die Gesamteinnahmen haben sich im abgelaufenen Rechnungsjahre ziemlich in gleicher Höhe wie im Vorjahre gehalten. Die allgemeinen Einnahmen, welche auch die eigentlichen Parteibeiträge enthalten, sind sogar um 17 922,31 Mark gestiegen. Dagegen sind die Ausgaben, die infolge der Reichstagswahlen im vorigen Rechnungsjahre besonders hohe waren, um rund 191 000 Mark gegen das Vorjahr niedriger. Höher geworden sind die Ausgaben für allgemeine Unternehmungen, Prozeß- und Gefängnislofen, Reichstagslofen und Verwaltung um insgesamt rund 60 000 Mark. Niedriger waren die Ausgaben auf Darlehnskonto und für Prekunterstützungen. Besonders erfreulich ist der Rückgang der Prekunterstützungen auf die Summe von 12 708,80 Mark gegenüber den vielen Zehntausenden, die in früheren Jahren oft für den gleichen Zweck aufgewendet werden mußten. Eine Anzahl von Prek-Unternehmungen, die durch Jahre hindurch Weibhülfen aus der Zentralkasse benötigten, haben sich geschäftlich so konsolidiert, daß sie nicht nur ohne Zuschüsse auskommen, sondern bereits anfangen, Ueberschüsse abzuwerfen. Der besonders günstige Klassenabschluß des letzten Jahres ist überhaupt in erster Linie den Ueberschüssen unserer großen Geschäfte zu verdanken.

Bzüglich der eigentlichen Parteibeiträge ist, mit Ausnahme der bekannten Parteiorde, die, mit Berlin an der Spitze, von jeher Musterbildes geleistet haben, eine wesentliche Besserung nicht eingetreten. Auerkannt muß indes werden, daß die süddeutschen

Parteiorganisationen in höherem Maße, als ihnen dies früher möglich war, Beiträge an die Zentralkasse abgeführt haben.

Wenn auch bei dem guten Stand der Parteifinanz die durchaus ungenügenden eigentlichen Beiträge der großen Mehrzahl der Parteigenossen keine unmittelbare Notwendigkeit für die Partei bedeuten, so muß doch der Zustand, daß der Etat der Partei nur durch die Geschäftszuschüsse zum Valancieren gebracht werden kann, als ein ungelinder angesehen werden, um dessen Besserung unausgesetzt ernsthaft gearbeitet werden muß.

Bei den fortgesetzten Geheerren der Scharfmacher-Cliquen, die sozialdemokratische Partei wieder unter ein Ausnahmegericht zu stellen, wird es unsre Parteimitglieder interessieren zu hören, daß bereits vor Jahren ein Parteigenosse unter dem Titel „Zukunftsturm“ einen Fonds in Höhe von 50 000 Mark gestiftet hat, der nur in Notfällen unter bestimmten Voraussetzungen seitens des Gesamtvorstandes angegriffen werden darf. Die Zinsen dieses Fonds, dessen Bestehen wir auf Wunsch des Stifters erst jetzt mitteilen, fließen wie bisher der Zentralkasse zu.

Mit den im letzten Jahre erzielten Rücklagen haben diese eine Höhe erreicht, daß sie als Ausgleichsfaktor für magere Jahre voraussichtlich auf längere Zeit hinaus genügen werden. Bisher daher im neuen Geschäftsjahre die Einnahmen wie in den beiden letzten Jahren, dann kann die Partei eine erhöhte organisierte Tätigkeit entfalten und sie kann diese Tätigkeit auch auf bisher noch unerforschte Gebiete Deutschlands ausdehnen.

Wäre sich auch gegenüber diesen neuen Aufgaben die bereits sprichwörtlich gewordene Opferfreudigkeit unsrer Parteigenossen abermals bewähren!

Zur einzelnen verteilen sich die Einnahmen und Ausgaben wie folgt:

Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben der Parteikasse vom 1. August 1903 bis 31. Juli 1904.

Im Monat	Insgesamt	Von den gesamten Einnahmen entfielen auf						
		Allgemeine Einnahmen	Darlehens-Konto	Zinsen	Ueberschuß des „Vorwärts“	Diverse		
1903								
August	33508	51	33508	51	—	—	—	
September	20535	52	20535	52	—	—	—	
Oktober	56054	46	20443	21	150	25461	10000	
November	35811	94	35811	94	—	—	—	
Dezember	72306	23	72156	23	150	—	—	
1904								
Januar	69077	34	25627	15	10050	—	—	
Februar	42199	50	37496	60	50	26864	45	
März	34207	28	21651	40	12550	—	—	
April	109529	87	90587	47	5025	1855	50	
Mai	23769	70	21384	70	5025	360	—	
Juni	58352	08	50245	58	25	6056	50	
Juli	64440	50	29529	40	8525	—	—	
		620792	91	459977	71	41250	—	18820
							40	90496
							90	102471
							90	216
								80

Zuzuzüglich 2107,91 Mfr.
Sierzu Bestand vom 31. Juli 1903 28102,84 Mfr.
64889,75 Mfr.

B. Ausgaben.

Im Monat	Insgesamt	Von den gesamten Ausgaben entfielen auf:																		
		Allgemeine Agitation	Wahl-Agitation	Unterstützungen	Prozess- und Gefängnis-Kosten	Reichstags-Kosten	Gehälter und Verwalt.-Ausgaben	Darlehens-Konto	Preis-Unterstützungen	Vermischte Ausgaben										
1903																				
August	25098	25	3885	—	9191	94	6008	75	347	40	191	—	1869	16	4000	—	670	—	—	
September	37568	27	13255	85	13715	85	1515	90	1280	—	—	—	1863	57	5000	—	1030	—	407	
Oktober	27851	65	6726	70	4086	—	1871	—	2783	40	—	—	3019	60	7500	—	1518	60	346	
November	20091	63	3363	80	589	50	7160	90	2349	43	—	—	1156	50	1800	—	3550	—	121	
Dezember	33080	65	4945	50	8900	—	6005	—	289	55	5800	—	1435	—	—	—	550	—	10055	
1904																				
Januar	17285	10	2777	70	2431	—	855	60	823	10	6500	—	1864	35	500	—	670	—	1083	
Februar	26328	70	7874	40	4861	05	1519	25	823	95	8400	—	1840	50	—	—	1150	—	59	
März	73711	25	14700	—	9621	90	5827	50	1945	50	6900	—	1746	—	31500	—	1550	—	80	
April	34743	21	4040	60	1059	50	778	—	1819	40	7200	—	1764	13	17300	—	550	—	231	
Mai	28143	70	3209	55	4311	50	2068	50	674	70	4300	—	2643	15	10500	—	300	—	136	
Juni	19578	36	4914	10	1010	—	665	—	659	—	5837	—	1824	88	3000	—	550	—	118	
Juli	19238	31	8622	31	—	—	496	50	1537	—	119	—	4085	—	3500	—	620	—	258	
		362719	08	78115	51	54718	24	33606	80	15332	43	45347	—	24411	84	84600	—	12708	60	13878

362 719,08 Mt.
Ausgabe für Kapitalanlage 262 648,—
Kassenbestand am 31. Juli 1904 23 528,07
649 895,75 Mt.

Berlin, den 9. August 1904.

Revidiert und für richtig befunden:
H. Meister. Klara Petkin. S. Pfarr. U. Raden. Fr. Brühne. Fr. Ehrhart. W. Ged. S. Roenen.

Bemerkungen zu A. Einnahmen.
Die im Oktober unter den Diversen gebuchten 10000 Mt. gehören dem preussischen Landtagswahlfonds. Sie sind, da sie im Dezember zur Rückzahlung gelangten, nur als durchlaufender Posten zu betrachten.

Bemerkungen zu B. Ausgaben.
Unter diesem Posten befinden sich auch 1873 Mt. die den italienischen und 428 Mt., die den slowenischen Parteigenossen als Beihilfe zu ihrer schwierigen Agitationsarbeit bewilligt wurden.

In dieser Summe sind enthalten 3000 Mt., welche die gemäßregulierten niederländischen Arbeiter und 10000 Mt., welche die ausgesperrten schweizerischen Arbeiter erhielten.

Unter dieser Summe befinden sich außer den üblichen Aus-

gaben für Gehälter und Hilfsstoffe, Miete für Büroräume, Porto und Telegrammgebühren, Kosten der Kassenrevision usw. auch 3864 Mt. sachliche und persönliche Ausgaben für das Fraktions-Sekretariat.

C. Ausgaben für die Parteipresse

im einzelnen nachgewiesen.	Mt.
„Machener Volksblatt“	3 000,—
„Frankische Volksblätter“	1 000,—
„Wazeta Ludowa“	3 600,—
„Königsberger Volksblätter“	3 000,—
„Posener Volkszeitung“	668,60
„Saalfelder Blätter“	1 440,—
Summe	12 708,60

Provinz und Umgegend.

„Soziale Wohlfahrt“ gegen die Ärmsten der Armen!

In der Stadt Egelin lebt ein junges braves Dienstmädchen namens Berta Richter. Ueber dieses brach im Frühjahr v. J. ein schweres Verhängnis herein: Ein Krebsleiden ergriff das rechte Bein, und es mußte nun letzteres oberhalb des Knies amputiert werden. 26 Wochen verbrachte die Bedauernswerte zu Tag und Nacht im Krankenhause, bis sie dann die gleichfalls mittellose und kränkliche Mutter — der Vater ist schon seit 16 Jahren tot — zu sich nahm. Bei all dem schweren Leide war es ein schwacher Lichtblick, daß der Unglücklichen von der unermesslich reichen Versicherungsanstalt wenigstens eine jährliche Invalidenrente in Höhe von 139,20 Mark „zugebilligt“ worden war. Diese bezog sie bis vor wenigen Wochen. Da kam ein neues Verhängnis in Gestalt einer im Kreise herumreisenden „Untersuchungskommission“ mit dem Wanzlebener Kreisarzt Dr. Thilow als medizinischem Beirat. Wie es Berta Richter bei dieser Herren erging, sei hier nach dem „Central-Anzeiger“, dessen Angaben uns in Egelin bestätigt wurden, erzählt.

Es war am 29. Juni, als gemäß einer kurz zuvor an sie gerichteten Aufforderung Berta Richter mit zahlreichen Leidensgenossen zwecks Nachprüfung der Erwerbsfähigkeit vor der im Gasthof „Stadt Erfurt“ zu Egelin veranordneten Kommission erschien. „Ich muß darauf antragen, daß ihnen ihre Rente genommen wird“, war das erste Wort, das dem jungen Mädchen nach Feststellung seiner Personalkarte von einem der Herren — es war der Herr Kreisarzt — entgegenkam. Und als die Besetzte schwieg, fügte er hinzu: „Verzichten Sie, oder soll ich Sie noch näher untersuchen?“ Nun verzichtete sich das Mädchen wenigstens soweit zu fassen, daß es darum bat, im Nebenzimmer untersucht zu werden. Das geschah denn auch, und hierbei kam es dann zu folgendem Dialog:

Dr. Thilow: „Sie sind ja gesund und erst 24 Jahre alt, Sie können sich wohl noch etwas verdienen und hätten sich überhaupt in diesem Jahre schon nach etwas umsehen können.“

Berta Richter: „Aber Herr Doktor! Mit dem einen Bein kann ich doch nicht wieder in den Dienst gehen; ich habe wohl etwas Schneider gelernt, aber in meinem Zustand kann ich doch unmöglich die Maschine treten.“

Dr. Thilow: „Na, dann arbeiten Sie etwas anders, wobei Sie keine Maschine brauchen. (Nach einer Pause, in der er mit der Kommission konferiert hatte.) Das Gesetz ist nun mal so, (1) Ihre Rente muß Ihnen genommen werden!“

Schließlich unterzeichnete das Mädchen, das sich darauf beschränkte, immer wieder von neuem zu beteuern, daß es doch arbeitsunfähig sei, ein ihm vorgelegtes und wahrscheinlich auch vorgelesenes, aber in seiner Bedeutung gar nicht verstandenes Schriftstück und erhielt dann durch einen der Herren den Segenswunsch mit auf den Weg: „Nun können Sie sich noch am 1. Juli Geld holen. Dann sehen Sie zu, wie Sie ohne Rente durchkommen!“

Auf ihre Beschwerde bei der Landesversicherungsanstalt wurde ihr der bürokratische Bescheid:

„Ihre Behauptung, Sie hätten das Verhandlungsprotokoll über Ihre Verzichts Erklärung unterschrieben, ohne daß Ihnen das Schriftstück vorgelesen sei, ist unwar. . . Uebrigens haben Sie selbst ausdrücklich erklärt, auf die Rente zu verzichten und dafür Antrag auf Heilbehandlung ev. auf Beschaffung eines neuen künstlichen Beines stellen zu wollen. Ihre Verzichts Erklärung ist somit rechtsgültig und unwiderruflich. Es kann dagegen kein Rechtsmittel eingelegt werden.“

Es steht Ihnen jedoch frei, bei uns Antrag auf Uebernahme des Heilverfahrens zu stellen, oder sobald Sie glauben, wieder invalid im Sinne des Gesetzes zu sein, einen neuen Antrag auf Gewährung der Invalidenrente . . . zu stellen.“

Dieser geradezu ungeheuerliche Fall ist aber nicht der einzige in seiner Art. Wir verzichten von denen, die uns in Egelin mitgeteilt wurden, noch folgenden als dem oben ebenbürtigen:

Einer Frau Döring waren die Füße erfroren, welches Leibel ein hartnäckiges Fußleiden hervorrief. Sie litt außerdem noch

an einem Nasenleiden, so daß sie also vollauf mit Unglück gesegnet war. Laut Aussage des Herrn Dr. Krampe ist Frau D. zu zwei Drittel erwerbsunfähig. Obige Kommission, die dem Lande der Sozialreform Geld sparen soll (obwohl ihre Reisen und Spesen viel mehr Geld verschlingen wie die Groschen, die sie dem Staat sparen), erklärte der Frau am 29. Juni durch den Mund des Herrn Thilow: „Dafür lassen Sie uns nur sorgen, daß Sie Ihre Rente los werden!“ Dabei war die Frau noch nicht untersucht worden!! Als die aufs höchste erschrockene Frau gegen diese Gewaltmaßregel protestierte, sagte einer der Beisitzer nach Angabe der Frau folgendes: „Frau Döring verzichten Sie lieber freiwillig, sonst wird Ihnen die Rente mit Gewalt abgenommen! Es ist auch besser, denn wenn sich Ihr Leiden verschlimmern sollte, dann kriegen Sie Ihre Rente wieder und mehr als zuvor.“

Alsdann wurde der ihrer Sinne kaum noch mächtigen alten Frau gesagt, daß das und das in „dem Schriftstück“ stünde und: „Unterschriften Sie mal!“

Als Beisitzer war auch der Architekt und Maurermeister Eggert aus Biedendorf vertreten, dessen Aufgabe es war, den Beuten zu erzählen, es gebe „nächster“ mehr Rente! Später ließ ein Schreiben bei der Frau ein, worin ihr gesagt wurde, daß sie ihre Rente los sei, und ihr empfohlen, sich eine neue Karte zu beschaffen und weiter zu steuern. Wobon die Frau die Steuern bezahlen soll, wurde nicht gesagt. Sie selbst hat nichts und ihr Mann ist schon 12 Jahre selber Invalid und bezieht eine Rente von — 9,90 Mark monatlich!

Ferner schreibt uns ein einfacher Arbeiter aus Dorne folgendes, und auch dieser Brief illustriert das Vorgehen der Kommission aufs drastischste: „Vor 4 Wochen war ein mir bekannter Mann aus Unseburg bei mir und erzählte, sie seien ihrer zwei nach Egelin beordert. Dort sei der Kreisarzt mit noch einigen Herren gewesen. Um zu sehen, wie beweglich er noch sei, hätte er auf einen Stuhl steigen sollen, was ihm aber nicht möglich gewesen sei. Sie seien nach ihrem Verdienst gefragt und ihnen zugeredet worden, zu unterschreiben, daß sie auf die Rente verzichten! Wenn sie jetzt verzichten würden und weiter lebten, dann würde die Zeit, während sie Rente bezogen, als geklebt mitgezählt und ihre Rente würde sich dadurch später erhöhen! Sie hätten sich dadurch überreden lassen und unterschrieben. Er wisse aber noch heute nicht, wie er dazu gekommen sei.“

Auf der Weltausstellung in Chicago renommierte Deutschlands Regierung mit den Krüppeln, denen eine Rente gezahlt wird. Man hätte besser und ehrliebriger daran getan, ziffermäßig darzustellen, wieviel tausend Krüppel und Hilflose keine Rente erhalten und wievielen sie auf obige samose Weise wieder genommen wird!

Bisher hat es die Behörde nicht für nötig gehalten, sich über diese Fälle zu ähern. Die Regierung wird deshalb im Reichstage über diese christliche Art der Betreibung kapitalistischer „Sozialpolitik“ den Vertretern der Arbeiterschaft Rede und Antwort zu stehen haben. —

Sündenkonto eines Gemeindevorstehers.

Schwere Anschuldigungen werden gegen den Gemeindevorsteher Klingenberg in Weiskensee erhoben. In der letzten Gemeindeverordnetenversammlung wurde mit neun gegen eine Stimme beschloffen, bei der vorgelegten Behörde das Disziplinarverfahren einzuleiten und die Suspendierung vom Amte gegen den Gemeindevorsteher zu beantragen. Der an dem Landrat des Kreises Niederbarnim, v. Treskow, gerichtete Schriftsatz lautet im Auszuge:

Unsere Gemeinde beabsichtigte, eine in unserer Gemarkung liegende Landparzelle von circa 25 Morgen in eignen Besitz zu bringen. Der Verkauf des Grundstücks an unsere Gemeinde hat mit tatsächlicher stattgefunden, jedoch unter Umständen, die darauf schließen lassen, daß der Gemeindevorsteher Klingenberg, der die provisorische Verkaufsvermittlung des betreffenden Grundstücks übernommen hatte, sich dabei in erheblicher Weise auf Kosten der Gemeinde bereichert hat. Denn nach den Auslassungen des für den Ankauf des Grundstücks gewählten Herrn Bernau hätte unser Gemeindevorsteher das in Frage stehende Grundstück vor Ankauf durch unsere Gemeinde ihm für 2400 Mark pro Morgen angeboten, bei Abschluß des Verkaufsgeschäftes, wozu Herr

Bernau nicht hinzugezogen wurde, sind jedoch von Seiten der Gemeinde und 8000 Mark pro Morgen bezahlt worden, mithin eine Verleuerung bei circa 25 Morgen Inhalt des Grundstücks von circa 18 000 Mark. Was aber hauptsächlich gegen die Amtsführung des Gemeindevorstehers einzuwenden ist, ist die Tatsache, daß er auf Grund seiner amtlichen Kenntnisse Geschäfte betreibt, durch die er seine Amtspflichten verlegt. Da unser Gemeindevorsteher sich auch noch sonst eine unkorrekte Amtsführung zuschulden kommen läßt, so wurden ihm in der Gemeindevertreterversammlung folgende drei Fragen vorgelegt: 1. Ist es wahr, daß Sie seinerzeit mit 500 Mark Geldstrafe wegen Steuerhinterziehung belegt sind? 2. Ist es wahr, daß Sie durch Ihren Posten auf der Kennbahn während der Dienststunden noch Nebeneinkünfte, 20 bis 25 Mark pro Monat, haben? 3. Ist es wahr, daß Sie beim Verkauf des kaiserlichen Grundstücks an die Gemeinde dieses in Kommission gehabt und dafür Prozente erhalten haben? — Auf die erste Frage erwiderte Gemeindevorsteher Klingenberg, daß die 500 Mark keine Strafe, sondern eine Nachbestrafung gewesen seien. Auf die dritte Frage legte der Gemeindevorsteher dem Gemeindevorordneten Friedemann die Frage vor, ob er beim Verkauf eines Grundstücks nicht auch seine Prozenze habe, und er, der Gemeindevorsteher, habe bei diesem Verkauf auch nur als Privatperson gehandelt.

Dies und die weitere Tatsache, daß dem Gemeindevorsteher Klingenberg unterm 15. Dezember 1902 von der königlichen Regierung zu Potsdam wegen ungenügender Wahrnehmung staatl. Interessen eine ernste Müge erteilt wurde, beanlagt uns, so heißt es weiter, zu beantragen, gegen unsern Gemeindevorsteher Klingenberg das Disziplinarverfahren einzuleiten und ihn vom Amte zu entfernen, weil er infolge seines Verhaltens in und außer dem Amte die ihm vorgeschriebenen Pflichten verlegt und in der Achtung und des Ansehens, die sein Veramtet unwürdig gezeit hat. —

Gr. Otterleben, 20. August. (Der Herr Pastor, die Agrarier und das Kaffeestreiben gegen die Lehrer.) Im Laufe des vergangenen Jahres war es den Mitgliedern der evangelischen Schulsozialität Gr. Otterleben-Benedenbed dank der zahlreichsten Beteiligung unserer Genossen gelungen, die Dienstalterszulagen von 150 auf 180 Mark und den Wohnungsgeldzuschuß von 200 auf 240 Mark jährlich zu erhöhen. Diese Erhöhungen waren nun unsern Agrariern, die in der Gemeindevertretung — leider — eine große Rolle spielen, ein Dorn im Auge, und kein Mittel blieb unberührt, diesen Beschluß wieder umzustößen. Ja, es wurde sogar in der vorletzten Versammlung an unsern Genossen Klotz von einigen Großgrundbesitzern (1) das Ansuchen gestellt, dahin die Versammlung zu beeinflussen, daß es zu keinem endgültigen Beschluß komme! Diese Summe wurde von unserm Genossen selbstverständlich ganz entschieden zurückgewiesen. Als nun die in Frage stehende Gehaltserhöhung von der Regierung bestätigt und den beteiligten Gemeinden das mitgeteilt wurde, erhob der Gemeindevorsteher Georg Köhne in Benedenbed Beschwerde beim Ministerium! Um nun diese Beschwerde recht wirksam zu gestalten, sollte wie immer bei von allen Seiten geschnittene Sozialdemokratie herhalten und — eine freche Wothheit — zwei Lehrer wurden mir nichts dir nichts beschuldigt, „mit der Sozialdemokratie einen Kompromiß geschlossen“ zu haben! Am Montag den 15. August erhielt nun Genosse Klotz nachstehendes Schriftstück:

Königl. Kreis-Schulinspektion Wahrendorf.
Nr. 1066.
Wahrendorf, den 15. August 1904.

Sehr geehrter Herr!
Was ich Ihnen hier mittels Ute im Kreise Gr. Otterleben zu halten. Der Lehrer, Herr Teubeloff, ist beschuldigt, mit Ihnen als dem Vertreter der Sozialdemokratie in Gr. Otterleben einen Kompromiß geschlossen zu haben, um dadurch Ihre Stimmen für die Erhöhung der Alterszulagen von 180 Mark zu erlangen.

Die Angelegenheit kann nur dadurch urkundlich aufgeklärt werden, daß Sie Ihre Aussage geben. Ich möchte Sie im Interesse der Wahrheit (1) nun bitten, am Mittwoch abend 7 Uhr im Rektoratszimmer der neuen Schule, Benedenbed, erscheinen zu wollen. Ein Recht steht mir nicht zu, Sie zum Termin zu laden, aber ich meine, Sie werden einer freundschaftlichen Bitte meinerseits Folge geben und erscheinen.
Ergebenst
Kriger, Pastor,
Königl. Kreis-Schulinspektor.

Der also Eingeladene kam der freundlichen Bitte des geistlichen Herrn nach und hierbei wurde ihm dann bekannt gegeben, daß diese gemäß recht wohlgenannt — Beschuldigung ebenfalls eine Leistung des Gemeindevorstehers von Benedenbed, Gen. Köhne, sei! Genosse Klotz konnte dem Kreis-Schulinspektor denn auch ganz freiwillig erklären, daß das Eintreten der Sozialdemokraten für die Schule in dem sozialistischen Parteiprogramm niedergelegt und es demnach Pflicht eines jeden Sozialdemokraten sei, dieses Programm hochzuhalten. Im übrigen betraute er diese Denunziation gegen die Lehrer als eine persönliche Beleidigung für sich und die gesamte sozialdemokratische Einwohnerschaft von Gr. Otterleben und Benedenbed, hervorgegangen aus häßlichem Groll und aus der Über die in der Schulausstellung erlittene Niederlage. „Urkundlich“ ist also aufgeklärt, daß kein „Kompromiß“ bestand, daß die Beschuldigung der Lehrer eine häßliche Denunziation war und daß der Herr Kreis-Schulinspektor in dem Kampfe der Agrarier gegen die Zulagen der Lehrer eine — sagen wir vorsichtig — höchst seltsame Rolle spielt!

Es ist erfreulich, daß die Öffentlichkeit das rechtzeitig erfährt, denn auch dieses merkwürdige Vorkommnis wird manchem in der Einwohnerschaft die Augen öffnen und ihn veranlassen, mehr als bisher für die schul- und bildungsfördernde Sozialdemokratie zu tun.

Groß-Otterleben, 22. August. (Mädler-Universität.) Sonntag um die Mittagszeit führte der Arbeiter Hoppe aus Klein-Otterleben mit seinem Fahrrad in Gr. Otterleben so unglücklich, daß der herbeigeholte Kreisphysikus feststellte, daß der Verunglückte nicht transportiert werden könne. Im Stadenhause wurde der Verunglückte untergebracht, der einen Schädelbruch davongetragen haben soll. —

Wetterhüfen, 22. August. (Der Sacharinjagge.) Florentin geht auch an der böhmischen Grenze. In der Nähe von Grafenau wurden vier gut gekleidete Frauen von einem Weibarmen verhaftet. Sie hatten ungefähr anderthalb Zentner Sacharin, teils in ihre Unterröcke eingeklebt über die Grenze zu schmuggeln versucht. —

Erfurt, 20. August. (Das starke Deutschland.) Der Schneider Adalbert Bartun, aus Prag gebürtig, ist vor mehreren Wochen mit der Ausweisung bedacht worden. Sollte er sich dieser Maßregel nicht fügen, so sollte er — wohl per Schuß — weggeschickt werden. Am Mittwoch wurde der Mann, der hier seine Familie hat und sich von dieser aus leicht begreiflichen Gründen nicht trennen mag, auf dem Schützenplatz entledigt und in Haft genommen. Gegen russische Seeräuber und Polizeigewalttaten hat

Land nie solche Kraft und Stärke bewiesen wie gegen ...

Stettin, 23. August. (Ein bedauerlicher Unfall) ereignete sich in dem benachbarten ...

Stettin, 22. August. (Zum Tischlerstreik) in der ...

Stettin, 22. August. (Kontraktbruch.) Der Amts ...

Thale, 22. August. (Der Bahnhofspark bleibt) ...

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der bei einem ...

Gerichts-Beitrag.

Landgericht Magdeburg (Ferien-Strafkammer). ...

Journalismus hinter Gefängnismauern.

Es erscheint uns Deutschen als etwas Merkwürdiges, ...

Der Entschluß, sich zu bessern, kommt nie ...

Der Inhalt setzt sich zusammen aus Abhandlungen, die ...

Bermischte Nachrichten.

Briefe, die ihn erreichten. Aus Göttingen ...

Aus der Staatskarriere erzählt die „Frankfurter Zeitung“ folgende köstliche Anekdote:

zu dem Regierungspräsidenten einer mitteldeutschen Stadt kam eines ...

aus dem Geschäftsverkehr. (Unter dieser Rubrik kostet die Seite 50 Pf.)

Chinesische Grillenkämpfe. Unser modernes ...

Ghemann und Jensor. Ohne Erlaubnis des ...

Eine heitere Geschichte. Das „Handelsblatt“ ...

Bereins-Kalender.

Burg. Gesangsverein „Malengruß“. Jeden Mittwoch ...

Marktberichte.

Magdeburg, 20. August. (Amtliche Notierungen.) ...

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 17.00-21.00, ...

Wasserstände.

Table with columns for date, location, and water level. Includes entries for Magdeburg, Wittenberg, and others.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Wunderbare Haare erzielen Sie durch ...

Sitzung einstimmig beschlossen, Dr. Friedberg zu einem Referat über den Generalstreik aufzufordern.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 22. August 1904.

Metallarbeiter. Der Streik bei Drenstein u. Koppel in Spandau ist durch Vergleich zugunsten der Arbeiter beendet. Dennoch ersuchen wir unsere Kollegen, bei Arbeitsangeboten nach auswärts vorsichtig zu sein und Informationen sich im Bureau, Knochenhaueruferstraße 27-29, zu holen.

Bei Wiener u. S. sind die Differenzenfolge Vermittlung des Gewerkschaftssekretärs beigelegt worden. Die Arbeit wurde heute früh wieder aufgenommen.

Eine Stadtverordneten-Sitzung findet in dieser Woche nicht statt.

Kommt Wasser? In den Quellgebieten einer Anzahl deutscher Ströme, in Schlesien, Böhmen und Oesterreich, ist namentlich der laugersehnte Regen eingetreten. Wenn die Niederschläge einige Zeit anhalten, so besteht begründete Aussicht, daß die noch immer vielerorts beherrschende Flußschiffahrt allmählich wieder in normaler Weise aufgenommen werden kann. Bisher sind die Verhältnisse auf den Wasserstraßen zwar noch sehr traurig, denn die in jüngster Zeit in Norddeutschland niedergegangenen Regenmengen haben dem Wasserstande nicht nur nichts genützt, sondern es ist in den letzten 10 Tagen vielmehr weiter ein bemerkenswerter Fall des Wasserstandes an den meisten Stationen konstatiert worden. In der Zeit vom 8. bis 18. August beträgt der Rückgang des Wasserstandes in den Elbstationen Lüssig 0,18 Meter, Dresden 0,09 Meter und Magdeburg 0,07 Meter. Die Ustrut fiel bei Straußberg um 0,20 Meter, die Ober bei Matibor um 0,25 Meter, bei Breslau Oberpegel um 0,08 Meter, Unterpegel um 0,04 Meter, bei Frankfurt 0,28 Meter. Die Weichsel sank bei Braßmünde um 0,10 Meter, die Warthe bei Posen um 0,12 Meter. Die Nege bei Uch ist in dem genannten Zeitraum um 0,08 Meter gesunken. Eine Reaktion hat die Nachricht von dem Regen in den schlesisch-böhmischen Gebirgen am Judermarkt hervorgerufen. Wie zu konstatieren, beruhte die Juderhaufe zum Teil auf der Trockenheit. Da auf den Strömen infolge des ungünstigen Wasserstandes eine große Anzahl Rabungen festgehalten waren, so wurden die Lager in den Exporthäfen vielfach sehr reduziert. Andererseits war die Trockenheit dem Gedeihen der Rübepflanzen nachteilig, als sie das Volumen derselben ungünstig beeinflusste. In beiden Richtungen läßt sich bei einer Neubauer der Niederschläge in Schlesien, Böhmen und Oesterreich jetzt eine Besserung erwarten. Die Juderpreise hielten infolgedessen gestern in Hamburg für vordere Sichten 80, für hintere Kernine 15 Pf. per 100 Kilogramm ein. In Magdeburg waren die Judernotierungen gestern auf den Regen 10 bis 25 Pf. niedriger. Aus Lüssig wird eine Besserung des Wasserstandes der Elbe gemeldet. Auf Sonnabend hat sich der Stand der Elbe bei Lüssig um 0,16 Meter gehoben. Den weitersewärts liegenden Stationen hat sich diese Besserung noch nicht mitgeteilt. Die Tendenz am Flußschiffahrtsmarkt war durch den besseren Wasserstand nicht beeinflusst.

Abänderung des Vertrags über die Verstaatlichung der Maschinenbauschule. Nach dem mit der königlichen Staatsregierung unter Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung abgeschlossenen Vertrag werden des Uebergangs der städtischen Maschinenbauschule an den Staat sollte die Anstalt als vierklassige höhere Maschinenbauschule mit Abend- und Sonntag-Unterricht für Arbeiter der Maschinenindustrie ins Leben treten. Der Minister für Handel und Gewerbe beabsichtigt nun, entsprechend den bei andern staatlichen Maschinenbauschulen gesammelten Erfahrungen, die Anstalt vorläufig nicht vollständig in eine höhere Maschinenbauschule umzuwandeln, sondern den Unterrichtsbetrieb derart zu gestalten, daß statt der vier Semesterkurse je zwei Jahreskurse der höheren und der mittleren Maschinenbauschule betrieben werden, damit den maschinenbautechnischen jungen Leuten ermöglicht wird, ganz nach ihrer Vorbildung entweder die eine oder die andre Anstalt in unserer Stadt zu besuchen. Die Stadtverordneten werden ersucht, sich mit dieser Aenderung einverstanden zu erklären.

Wer eines Eiserne Kreuz erhielt. Der Kriegsruf der „Frau M.“, ausgesprochen auf der Feldwiese im „General-Anzeiger“, hat eine eigenartige Wirkung erzielt, die manchem Gurratrioten sehr heimlich sein dürfte. Auf ihr „Heraus mit dem Eisernen Kreuz!“ (Siehe „Volksstimme“ vom 21. August, zweite Beilage) antwortet heute „Ein alter Krieger“ an derselben Stelle folgendes:

„Heraus mit dem Eisernen Kreuz.“
Der Frau M. im Sprechsaal-Artikel vom 19. August möchte ein alter Krieger erwidern, daß es tatsächlich nicht modern ist, Orden zu tragen und zwar im Zivilstande. Die Orden haben an und für sich viel zu viel verloren, da ja heutzutage alles Orden trägt, wenn auch ohne Wert. So muß der zehnte doch oft fragen, was war das für ein Rhino-Orden oder Benenar-Medaille. Was nun das Eiserne Kreuz anbelangt, soll Frau M. nicht glauben, daß dasselbe nur für Tapferkeit und Auszeichnung vor dem Feinde verliehen worden ist, nein Frau M., das haben auch Burschen, Schreiber und namentlich Leute bekommen, die da Kapitulation wollten, auch die Unteroffiziere wurden bevorzugt; mit einem Wort gesagt, die Eisernen Kreuze sind viel nach Gunst vergeben worden. Was nun die Einwirkung auf unsere Jugend anbelangt, so ist Frau M. auch auf dem Holzweg. Meine Jungen haben früher auch wohl gefragt, was bekommt du heute dafür, daß du dein Leben fürs Vaterland in die Schanzen geschlagen hast; ich sagte, Jungens, halt's Maul, das kommt noch. Ja, bis heute hat es aber nichts gegeben, und dabei leidend an Gicht und Rheumatismus. Wo bleibt da die Einwirkung auf die Kinder? Das Deutsche Reich hat aber kein Geld für seine alten Veteranen, es ist eines Deutschen Reiches unwürdig, hierfür etwas ausgeben zu wollen.

Ein alter Krieger und Besitzer vieler Orden und Auszeichnungen.

Was jeder „Kenner“ längst wußte, wird hier in einem bürgerlichen, patriotischen Blatt einmal öffentlich sachkundig bestätigt. Jetzt werden wohl die Eisernen auf den Männerbrüsten der Kriegervereiner und Subalternbeamten noch seltener werden — eine dröhlige Wirkung des „Heraus mit dem Eisernen Kreuz!“

Serrenlos. Das angefangene Haus des ehemaligen Bauunternehmers Strohhack, Schifferstraße 15, das nun-

mehr durch die dort zahlreichen Kinder in eine vollständige Ruine verwandelt worden ist, steht zum Spektakel der ganzen Anwohner der Schifferstraße immer noch uneingefriedigt da. Sollte es wirklich nicht möglich sein, den wirklichen Besitzer des Grundstücks zu veranlassen, einen Zaun oder eine Planke um das gefährliche Bauwerk ziehen zu lassen, damit weiteren Unglücksfällen vorgebeugt werde? Im andern Fall sollte einfach die Aufsichtsbehörde die Einreißung der Ruine anordnen. So, wie jetzt, kann doch der Bau nicht bleiben!

Bis zu 30 000 Besucher hatte die Handwerks-Ausstellung am Sonntag aufzuweisen, wobei die Inhaber von Dauerstätten nicht mitgerechnet sind. Die Mehrzahl der Besucher bestand aus Bewohnern der Umgegend. Auch heute ist ein starker Fremdenzufluß wahrzunehmen.

Das erste Jubiläum der Sanitätswache. Am Sonntag morgen wurde der Wagen der Sanitätswache zum 100. Male in Anspruch genommen. Es handelte sich um die Abholung eines Radfahrers, der in der Nähe des Herrenturms einen schweren Sturz getan hatte. Bei der starken Inanspruchnahme, die dieser Wagen während der kurzen Zeit seiner Einstellung erfahren hat, dürfte ein weiterer Ausbau des hiesigen Sanitätswesens durch Einstellung eines weiteren Fahrzeuges nur noch eine Frage der Zeit sein.

Kleinfener. In der Nacht zum Montag war auf einem Ackerfeld an der Sudenburger Wuhne ein Dünghaufen in Brand geraten. Die Wache Sudenburg besetzte die Gegend.

Wird ein Menschenleben — 6 Monate Gefängnis! Wegen fahrlässiger Tötung, begangen am 27. April cr. an der 20jährigen Ella Polrat, wurde heute vom Königl. Landgericht der 14jährige Bursche Walter Wilhelm, Sohn des Eisenbahnbetriebssekretärs Wilhelm, Bismarckstraße 26 wohnhaft, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Dertragt wurde 8 Monate. Nur seine Jugend rettete den Tüchtigt, der auch schon andre tolle Streiche auf dem Gewissen hat, vor einer härteren Strafe.

Ueber einen Straßenvand meldet der Polizeibericht: Am 19. d. M. abends wurden zwei junge Handwerksgehilfen aus Döbelen, die an demselben Tage erst ihren Heimatort verlassen hatten, von zwei unbekannten Männern aus einer hiesigen Herberge unter dem Vorgeben weggeführt, daß sie billiges Vogls erhalten sollten. Alle vier gingen durch die Stadt und dann über die Wäldchen nach der Berliner Chaussee. Hier zeigte einer der Unbekannten auf ein in der Ferne sichtbares Licht und gab an, dort sei das Haus, wo sie logieren würden. Um den Weg abzukürzen, machte er den Vorschlag, schräg über ein Ackerstück zu gehen. Als alle von der Chaussee genötigt weit entfernt waren, forderten beide Unbekannte die Zugereisten auf, sofort ihre Werkzeuge und Wärmittel herauszugeben, wobei sie mit Schlägen und Fußstößen drohten. Nachdem die erschreckten jungen Leute ihre Sachen abgegeben hatten, wurden sie noch einer Leibesvisitation unterzogen und dann von den Tätern losgelassen. Letztere flüchteten. Etwas eine Stunde später gelang es, einen der Räuber, den angeblichen Schlosser Paul Caster aus Berlin, festzunehmen, während der zweite sich der Festnahme durch die Flucht entzog. Hierbei verlor er seine Legitimationspapiere, die auf den Namen des Gärtners Julius Krüger, geboren am 4. Juni 1884 zu Wenzlin, Kreis Prenzlau, lauten.

Drei Einbruchdiebstähle bei drei Hausmännern sind am Sonntag nachmittag in der Zeit von 5 bis 7 Uhr ausgeführt. Im Hause Kaiser-Wilhelmplatz 11 fielen den Dieben, die überall die Wohnungen mittels Dietriche öffneten, 38 Mark im Hause Köhlerstraße 55 und Rentner 4 mehrere Ringe, Wertgegenstände und Bargeld in die Hände. Die drei Diebstähle wurden in Abwesenheit der Einwohner ausgeführt.

Eine blutige Schlägerei, wie sie glücklicherweise in Magdeburg immer seltener werden, entspann sich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag im Lokal „Park-Schlößchen“ in der Leipzigerstraße. Als der Arbeiter Wilhelm Schmidt, der sich an der Kauferei gar nicht beteiligt hatte, aus der Tür trat, um nach Hause zu gehen, wurde er überfallen und ihm ein Messerflügel in die Brust beigebracht. Nach furchtbarem Blutverlust wurde der Verletzte erst nach seiner in der Neuestraße 7 belegenen Wohnung geschleppt, von wo er mittels des Sanitätswagens nach dem Sudenburger Krankenhaus transportiert wurde.

Vom Tage. Der Arbeiter Felig Gieslitz aus Sudenburg wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag daselbst auf der Straße überfallen und verhaufen, wobei er verschiedene Verletzungen am Kopfe erlitt. Er konnte aber nach dem im Sudenburger Krankenhaus erfolgten Anlegen eines Verbandes wieder entlassen werden. — Ausnahme fand im Sudenburger Krankenhaus der Knabe Otto Dreiling aus Magdeburg, der am Sonnabend auf der Straße hingefallen war und dabei einen Bruch des linken Armes davongetragen hatte.

In eine Dreifachschicht getret am Sonnabend nachmittag im benachbarten Wegstedt der Landwirt Friedrich Jenzlich. Dem Unglücklichen wurde durch die Dreifachschicht der linke Unterarm zerhackt. J. wurde nach Magdeburg befördert und dort dem altstädtischen Krankenhaus zugeführt.

Erhängt hat sich am Montag morgen in ihrer Wohnung Poststraße 10/11 die Witwe Franke. Schlechte Erwerbsverhältnisse sollen das Motiv zur Tat gewesen sein.

In selbstmörderischer Absicht legte sich am Sonnabend abend 11 1/2 Uhr ein polnischer Arbeiter auf das Gleis der Straßenbahn in der Jatzowstraße, etwa 3 Meter vor einem in voller Fahrt ankommenden Motorwagen. Dem Führer gelang es jedoch, seinen Wagen etwa 1 1/2 Meter vor dem Lebensmüden zum Stehen zu bringen. Einem dort postierten Schutzmänn erzählte der Arbeiter, daß er kein Geld habe und nicht gewußt habe wo er schlafen sollte, auch habe er Hunger gelitten. Für derartige Empfindungen zeigte der Schutzmänn aber absolut kein Verständnis, denn er teilte dem Armen mit, daß er wegen — Gefährdung eines Eisenbahntransportes mit zur Wache müsse. Willig folgte der Vole seinem Transporteur mit nach der Ulrichstraße — denn dort hat er wenigstens zu essen.

Ein Pferd in den Flammen ungelommen. Am Sonnabend abend gegen 9 1/2 Uhr brannte der zwischen dem Friedrichstädter Güterbahnhof und dem Lokal „Zur schönen Aussicht“ gelegene Kohlenstuppen, dem Kohlenhändler Schollmeyer in der Friedrichstadt gehörig, vollständig nieder. Da der Stuppen auf Gracaner Gebiet liegt, rückten nur die Wehren von Gracau und Prester aus; an ein Retten des geräumigen Schuppens war aber nicht mehr zu denken. Leider ist in den Flammen auch das Pferd des Besitzers nebst Wagen verbrannt. Der Knecht L. war bis gegen 8 1/2 Uhr im Stall, ohne etwas Verdächtiges zu merken. Der Besitzer selbst ist seit einigen Tagen verreist.

Zur Wilhelmstädter Naturheilverein spricht Dienstag in Köhlers Gesellschaftsraum, abends 8 1/2 Uhr, Herr F. Schmidt über die verschiedenen Anwendungsformen der Naturheilmethoden. Der Vortrag ist für jedermann frei.

Militär-Justiz.

Oberkriegsgericht des 4. Armeekorps.

Verhandlungsleiter: Oberkriegsgerichtsrat Pfeiffer; Vertreter der Anklage: Kriegsgerichtsrat Richter.

Magdeburg, 20. August 1904.

Wegen Körperverletzung, begangen gegen die eigne Frau, war der Militär Franz Topfmeier 6. Schwadron 7. Artillerie-Regts. in erster Instanz zu 1 Monat Gefängnis verurteilt worden. Hiergegen hatte E. Berufung eingelegt, weil ihm die Strafe zu hoch war. Die Berufungsaufnahme ergab, daß E. seine Frau zur Erde geworfen, mit Füßen getreten und sie mehrfach ins Gesicht geschlagen hatte. In Anbetracht der hierbei zutage tretenden Roheit des Angeklagten wurde die Berufung verworfen. Der Verhandlungsleiter behauptete, daß nicht auch der Gerichtsherr Berufung eingelegt habe, da sonst die Strafe jedenfalls höher bemessen worden wäre.

Wegen Heberfälschung seiner dienstlichen Besugnisse war der Feldwebel Otto Heintinger 9. Komp. 88. Inf.-Regts. in Halle angeklagt, aber in erster Instanz freigesprochen worden. Er hatte aus eigener Machtvollkommenheit für die Reute in der Kompanie Zielübungen angelehrt, wozu er nach der Meinung des neu eintretenden Hauptmanns nicht berechtigt war. Der Gerichtsherr hatte gegen das freisprechende Urteil Berufung eingelegt und Bestrafung verlangt. Das Oberkriegsgericht kam aber ebenfalls zu einem freisprechenden Urteil. Der Feldwebel sei zwar nicht befugt gewesen, den Platzdienst anzusehen, ihm habe aber das Bewußtsein der strafbaren Handlung gefehlt.

Kleine Chronik.

Wieder ein „erstklassiger“ Ausreißer.

Der Marinegahlemeister Grundt von dem in Südwesafrika stationierten Kanonenboot „Gabiak“ wurde wegen dringenden Verdachts umfangreicher Unterschlagungen im Amt heimberufen. Er schiffte sich in Swakopmund auf dem Dampfer „Herzog“ für die Heimreise ein, war aber, bevor das Schiff in Hamburg landete, spurlos verschwunden; vermutlich ist er in einem unbewachten Moment über Bord gesprungen, um sich der schweren Bestrafung in der Heimat zu entziehen. Sein Verbleib konnte bisher nicht ermittelt werden.

Tapfere Krieger.

Ein peinlicher Vorfall spielte sich Donnerstag nachmittag anlässlich des Begräbnisses des Eisküblers Ehlers in Hannover ab. Ehlers war langjähriges Mitglied des Vereins der Kombattanten von 1870-71, und, nach Ansicht seiner Vereinskameraden, ein königstreuer Patriot. Gleichzeitig gehörte der Verstorbene zu Lebzeiten dem Holzarbeiter-Verein an. Bei der Beerdigung waren in der üblichen Weise zahlreiche Mitglieder des Kriegervereins mit Musik erschienen und hatten in Reihe und Glied im Leichenzuge Aufstellung genommen. Dem Vorstehenden des Kombattantenvereins, Lieberum, war Mitteilung gemacht, daß sich auch eine Deputation des Holzarbeiter-Vereins mit einem Kranz, der eine rote Schleife trug, dem Leichenzuge anschließende würde. Die Deputation überzeigte sich vor Abgang des Leichenzuges davon, daß der Kranz mit der roten Schleife nicht vorhanden war. Als der Leichenzug bereits in einer Entfernung von etwa dreihundert Schritt von dem Trauerhause war, erschien, wie der „Hannov. Kurier“ berichtet, plötzlich eine Deputation mit dem Kranz und der roten Schleife und schloß sich dem Zuge an. Der Vorstehende des Kriegervereins sowie auch andre Leidtragende ersuchten die Mitglieder der Deputation um die Entfernung der roten Schleife von dem Kranz, diesem Ersuchen wurde aber selbstverständlich nicht stattgegeben. Der Kriegerverein mit der Musikpelle trat hierauf aus dem Leichenzuge aus. Der Vorfall erregte großes Aufsehen.

Wenn diese Krieger, die hier vor einer roten Schleife davonlaufen, einmal im Falle der Gefahr zur Rettung des Vaterlandes berufen sind, dann sind wir „verraten und verkauft!“

Im Siedekessel verbrannt.

In der Kettiligen Leinsiederei an der Dahme in Berlin war Sonntag früh der 19jährige Arbeiter Albrecht Schmöckwitz damit beschäftigt, den großen Kessel zu reinigen. Anstatt nun vorschriftsmäßig den Hauptkahn abzuperrern, ließ er den Kessel ohne weiteres auslaufen. Dabei verlor er das Gleichgewicht, rutschte von der Plattform ab und fiel in den siedenden Inhalt des Kessels. Obwohl Hilfe sofort zur Stelle war, konnte er nur noch als verkohlter Leichnam herausgeholt werden.

Vaterliebe.

Der auf dem Neubau Fruchtstraße 1-2 in Berlin beschäftigte Arbeiter Schuppau aus Neu-Weißensee wurde, als ihm seine Frau die Nachricht von dem plötzlichen Tode seines Kindes brachte, das in Weißensee überfahren worden war, tobjüchtig und mußte in Krankenhaus gebracht werden.

Törichte Frauen.

Während eines Gewitters hatten fünf Frauen in der Nähe von Tabor bei Steintin Schutz in einer Gafertiege gesucht. Der Blitz schlug in die Stiege und zündete. Vom Blitzschlag wurden die Frauen jämlich beunruhigt und erlitten durch das Feuer schwere Brandwunden.

Letzte Nachrichten.

Hd. Berlin, 22. August. Die Zahl der ausgefertigten und ausländischen Forme und Gießer beträgt jetzt 1500.

Hd. New-York, 22. August. In St. Paul und Minneapolis wurden durch einen Zyclon viele Personen getötet. Der angerichtete Schaden wird auf drei Millionen Dollar geschätzt. Das „Litol“ und Empirtheater wurde demoliert, die Mississippi-Brücke unpassierbar gemacht. Das katholische Waisenhaus wurde ebenfalls zerstört, wobei 25 Kinder verlegt wurden.

Ansichts-Postkarten

Magdeburger Ansichten

empfehlen wir zu einem **aussergewöhnlich billigen Preise**

12 Stück für nur **25 Pf.**

144 Stück für nur **2.75 Mk.**

Buchhandlung Volksstimme

Jakobstrasse 49

Gewerkschafts-Sekretariat Magdeburg.

Große Mühlstraße 1a.
Kostenlose Anstufung nur an Wochentagen mittags von 12-1, abends von 5-7 Uhr
an organisierte Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten, Alters-, Invaliden-, Unfall- und Krankenversicherung, Gewerbeaufsicht, Vereins- und Versammlungsrecht sowie Arbeiterschutz. Vermittlung von Beschwerden an den Gewerbe-Inspektor. — Verbandsbuch legitimiert.

Wenig gebrauchte Fahrräder
zum Preise von 35-65 Mk.
Neue Fahrräder
Herren- und Damenräder
unter Garantie in billigster Preislage.
A. Rose, Breitweg 264
(Scharnhorstplatz).
Besteht seit 1865 bester, Geschäft dieser Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Fahrrad-Reparaturen
aller Art zu billigsten Preisen. 3411

Nur Karl Kochs Nährzweiback
Zumt seiner Zusammenfügung und Mischung nach der Muttermilch gleich, wirkt ernährend und geistlich, macht alle Verdauungsstörungen unmöglich; man gebe daher den Kindern, wenn sie geblieben sollen, nur **Karl Kochs Nährzweiback**.
In haben in Bäckern
a 10, 20, 30 und 60
Hans Eger, Breitweg 188
W. F. Gumbel, Breitweg 120
Gottfried Gumbel, Breitweg 77 und 263
Albert Musche Nachf., Breitweg 249
Max Grubbing, Jakobstraße 6
Gustav Hubert, Jakobstraße 16
Otto Buchel, Flora-Drogerie, Neuhäbenerstraße 25b
In Sudenburg:
F. Starkloff, Breitweg 113
F. Dankworth (Alte Apotheke)
H. Pirke (Hohenzollern-Apotheke)
In Neustadt:
Gustav Graf, Breitweg 31
Friedr. Paul, Breitweg 101
Paul Albrecht, Breitweg 17
G. Wehmeyer, Schmidstraße 15
Herrn. Zaeger, Lübeckerstraße 24
In Wilhelmstadt:
S. Senz, Gr. Diesdorferstraße 227
Max Kühne, Amaststraße 1
Otto Freytag, Amaststraße 47
In Budau:
Hans Rohmann, Rosen-Apotheke
H. Thiemcke, Grünaustraße
In Fernerleben: Rud. Hünert
und in der Hauptniederlage
H. Hauber Nachf., Schöne-
felderstraße 103

Pa. Briketts
per Tausend, frei Keller.
Voller Ersatz für böhm. Kohle.
Carl Franke.
Bestellungen bitte aufgeben:
Altfeld: Al. Stadtmarsch 8b.
Wilhelmstadt: Gr. Diesdorferstr. 20.
Sudenburg: Halberstädterstraße 113/14, bei Joh. Heint. Weinert.
Prachtvollen, vollfetten, echten
Algäuer - Limburger Käse
empfehlen 157
Butter-Handlung „Edelweiss“
40 Halberstädterstraße 40.
1 sehr schön. Plüschjose, 1 rotbr. Stoffjose, 2 Bettst. u. Matr. sehr billig Jakobstr. 35, 2 Tr.
Neues Roggenbrot
recht groß, kräftig u. wohlgeschmeckt.
123 Jakobstrasse 4.

Kindersegen
und kein Ende?
Ein Wort an denkende Arbeiter von
Dr. Fritz Brubpacher, Arzt in Zürich.
Preis 30 Pfg.
(Preis 5 Pfg., Nachnahme 20 Pfg. mehr.)
In der Schrift kommt durch einen Arzt und Parteigenossen die für jeden Arbeiter wichtige Frage, ob zahlreiche Kinder wirklich ein „Segen“ oder ein Fluch für das Proletariat sind, zur öffentlichen Diskussion. Aber nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch wird diese Frage beantwortet. Die Schrift dürfte Veranlassung zu höchst bedeutungsvollen Diskussionen innerhalb der organisierten Arbeiterschaft geben.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksstimme.

Total-Ausverkauf

wegen 424
Geschäfts-Auflösung!
Möbel, Spiegel und Polsterwaren
Wilhelmst., Oberstedterstr. 26
Restbestände der Tischlermeister Fr. Verndischen **Konkursmasse** und andre Möbel zu jedem **annehmbaren Preis!**
Nur solche Waren. Jedes Stück ist enorm billig ausgezeichnet; beachten Sie bitte die Verkaufsliste.
Schluß unwiderruflich Ende Oktober.

Zigarren
Wir empfehlen
No. 50
„Edelweiss“
kleine zierliche Zigarre, vorzügliche Qualität
Stck. 5 Pf., Dtzd. z. Mille-Preis v. 45 Pf., 100 Stck. Mk. 3.25, Mille Mk. 32.50
Paul Meissner & Co.
Zigarren-Fabrik
Magdeburg.
1. Gesch.: Schrotdorferstr.
2. Gesch.: Breitweg 263
3. Gesch.: Sudenburg, Halberstädterstr. 117
Wiederverkäufer

Brennholz.
Abfälle der Pantinenhölzerfabrikation offeriert jedes Quantum von 3.00 Mk. an frei vorz. Haus, bei Abholung schon von 20 Pfennig an
**H. Fritsch, Dampf-
Kogäwerk**
Kogäwerkstr. 18. Telefon 1269.
Ca. 10 Pfd.-Kohle für 3 1/4 Mk.
geg. Nachn. ca. 2 Pfd. Rauchsalz, Lachs- und Sardellenringe, ferner: 3 Dosen ca. 30 Kollaps, ca. 15 vollfette Matjes-Feringe, ca. 60 ff. Anchovis, alles zusammen 3 1/4 Mk., 1 Dose ca. 35-40 vollf. Matjes-Feringe, 2 1/2! Annonce einsehen.
L. Degener, Fischerei, Schwimmbad 65
Angef. Rabath, u. Lise Marc. w. get. Fernerleb. Schöneb. 58, 2 Tr. z., Eing. Rahnenholzstraße.

Damen-Hüte
garbieret
zur Hälfte des Wertes
Bazar Magdeburg
Jakob- u. Peterstraße-Ed.
Filialen: Budau, Thiemstr. 1;
Sudenburg, Halberstädterstr.;
Wilhelmstadt, Amaststraße 2;
Neue Neustadt, (F. Brilles)
Lübeckerstraße. 48

Wiederverkäufer
Wiederverkäufer

Öffentliche Volksversammlung
am Donnerstag den 25. August, abends 8 Uhr
im Saale des „Dreikaiserbund“, Gr. Storchstr. 8.
Tagesordnung:
Bericht vom Internationalen Sozialistenkongress in Amsterdam.
Berichterstatter: Schriftsteller **Paul Bader.**
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer. **U. Bader.**



Der Zukunftsstaat
der Junker
Mantuffeleien gegen die Sozialdemokratie im preussischen Herrenhaus am 11. und 13. Mai 1904
Mit Einleitung und Anmerkungen
von **Kurt Eisner**
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch sämtliche Kolporteurs und die
Buchhandlung Volksstimme, Jakostr. 49

Schuhwaren!
Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefel-
letten, Turn-, Grand- u. Kinder-
schuhe, Pantoffeln, auch aus
Konkursmassen stamm. Waren
**Nur Neustadt, Schmidt,
str. 44.**
Allgengittel
der Magdeburger Volkstische
Gr. Marktstr. 21.
Dienstag: Linen mit Bindfleisch.
Mittwoch: Weizbrot mit Sammel-
fleisch.
Ein ordentl. Mädchen, am
liebsten vom Banbe, per sofort gesucht
Budau, Nordstr. 1, 1 Tr. links

Zirkus
(Sams-Ensemble)
Nur noch 3 Tage:
Magdeburg
unter Wasser.
Geburten: Gertrud, T. des
Drechslers Richard Koeber. Geb.
wig, T. des Arbeiters Joseph
Albrecht. Rudolf, S. des Kauf-
manns Karl Kaiser. Walter, S.
des Arbeiters Walter Dähne.
Paul, S. des Schlossers Paul Hä-
dick. Hermann, S. des Arbeiters
Wilhelm Wernsdorf. Emmi, T.
des Postboten Wilhelm Brune.
Gustav, S. des Schuhmachers
Friedrich Paul.
Todesfälle: Charlotte, T.
des Schneiders Wilhelm Schmidt.
4 M. 4 T. Elisabeth, T. des Fel-
deners Paul Wählberg, 1 J. 1 M.
13 T. Witwe Sophie Schmidt
geb. Meinede aus Gr.-Ottersleben,
57 J. 6 M. 1 T. Lucie Neuber,
unverehelicht, 17 J. 3 M. 28 T.
Else, T. unehelich, 11 M. 5 T.
Paul, S. des Schlossers Paul Hä-
dick, 2 T. Fritz, S. des Monteurs
Paul Weh, 2 M. 13 T.
Sudenburg, 19. August.
Aufgebote: Arbeiter Joseph
Katajejal hier mit Stanislaw
Mariczal in Barleben. Sergeant
d. Halbins.-Abt. 4. A.-R. Albert
Wilhelm Möbius in Wittenberg mit
Anna Marie Dorothee Martwartz
hier. Kunst- und Handelsgärtner
Wilhelm Heinrich Hugo Schulze
hier mit Minna Anna Baas in
Sinsigt.
Eheschließungen: Tech-
niker Gustav Krüger in Diegnitz mit
Elisabeth Gregor hier. Maschinen-
wertmeister Albert Karnbach mit
Jda Krimm.
Geburten: Anitta, T. des
Arbeiters Johannes Unhalt. Albert
Wilhelm, S. unehelich.
Todesfälle: Else, T. des
Arbeiters Wilhelm Weh, 2 M.
Marie geb. Senz, Ehefrau des Ar-
beiters Otto Koch aus Steug, 35 J.
4 M. Hofmeister Georg Döring,
39 J. 7 M. 6 T. Rudolf, S. des
Schlossers Willi Fluhr, 1 T. Luise
Korjencow geb. Falkenberg, Witwe,
34 J. 3 M. 17 T. Erich, S. des
Arbeiters Eduard Schmidt, 4 M.
4 T. Berta, T. des Arbeiters
Hermann Heße, 6 M. 24 T. Ar-
beiter Wilhelm Pitt, 27 J. 8 M.
Budau, 20. August.
Eheschließungen: Arbeiter
Friedrich Wurmman in Schöneb.
mit Martha Schönsfeld hier. Schlosser
Max Geierd mit Marie Weide-
mann.
Geburten: Otto, S. des
Schlossers Gerhard Girsch. Walter,
S. des Eisenbreh. Walter Könnede.
Gustav Walter, S. unehel. Anna
Emmi, T. unehelich. Johannes, S.
des Kesselmachers Franz Witkowski.
Gertrud, T. des Arb. Ditto Weinholz.

Walhalla.
Täglich große
**Spezialitäten-
Vorstellungen.**
Anfang 8 Uhr.

Viktorla-Theater.
Dienstag den 23. August 1904.
Der Frauenkongress
über:
Los vom Manne.
Schwanl in 3 Akten.
Mittwoch den 24. August 1904.
Johannisfeuer.
Schauspiel in 4 Akten v. Sudermann.

Todesanzeige.
Sonabend nachmittags 6 1/2
Uhr entschlief nach langem,
schwerem Leiden unsere liebe
gute Tochter **Berta** im
7. Lebensjahre. Um stillen
Beileid bitten
159
Otto Eisner u. Frau.
Die Beerdigung findet am
Mittwoch, nachm. 3 1/2 Uhr, von
der Leichenhalle des Westfried-
hofs aus statt.

Standesamt.
Magdeburg, 20. August.
Aufgebote: Metzgießer Franz
Wiglat mit Anna Hoffmann. Ra-
schinmeister Hermann Ernst
August Hellau in Anderbeck mit
Berta Wölffels hier. Tischler Emil
Göze mit Berta Müller. Böttcher
Friedrich Waldmann mit Auguste
Polshausen geb. Dräbede.
Eheschließungen: Fabrik-
arbeiter Hermann Kresse mit Emmi
Jank. Kaufmann Otto Wittelkrug
mit Gertrude Barth. Kernmacher
Otto Schwende mit Anna Schulze.
Schlosser Albert Henjese mit Minna
Georg.

Geburten: Gertrud, T. des
Wihl. Kieckers. T. des Arb. Paul
Göbeling.
Cracau.
Aufgebote: Fleischmeister Alb.
Bernhard Michael Lerch mit Anna
Marie Elisabeth Richter in Prester.
Geburten: Friedrich Heinrich
Walter, S. des Arb. Walter Leng
in Prester. Wilhelm Konrad, S. des
Arb. Konrad Trekslau.
Todesfälle: Erich, S. des
Zimmern. August. Wehne, 11 M.
4 T. Berta geb. Rose, Ehefrau des
Tischlers Karl Frihe in Prester,
45 J. 1 M. 9 T.

Westerhüsen.
Eheschließung: Dreher Ernst
Richard Odenne in W.-Budau mit
Hedwig Auguste Danfert hier.
Geburt: Helene, T. des Arb.
Joh. Grolas.
Todesfälle: Privatmann
David Hammermann, 68 J. 9 M.
4 T. Elisabeth Hedwig, T. des Bäder-
meisters Karl Kern, 1 J. 7 M. 12 T.
Paul, S. des Tischl. Rob. Schneider,
4 M. 12 T.

Burg, 20. August.
Eheschließungen: Buchschneider
Fedor Cours mit Anna Auguste
Dorothee Schulze. Sattler Karl
August Hagedorn mit Wilhelmine
Jda Krause. Kaufmann Karl Wihl.
Müller mit Marie Agnes Kohl.
Fabrikarb. Wihl. Fern. Vorghardt
mit Marie Pauline Besser. Feilcher
Louis Hugo Geisert mit Marie Anna
Müller. Maschinen Augustin Jo-
hannes Karl Mitsche mit Marie Anna
Siebert in Wahren.
Geburten: S. des Schuhmach.
August Gröhlmann. T. des Arb.
Rudwig Kattien.
Todesfälle: Emil, T. des Weh-
gerbers Jozasz Quarter, 3 M.
Richard, S. des Arb. Karl Paproth,
3 W.

Mischerleben.
Eheschließungen: Arbeiter
Friedrich Behl mit Meta Orde.
Furtcher Wilhelm Linde mit Hedwig
Furtmann. Wagner. Karl Hermann
mit Witwe Marie Kambohr geb.
Stange. Arb. Johann Kamowski
mit Witwe Jda Rilmann geb.
Schwalm.
Geburt: S. des Musikers
Friedrich Sehnert.
Todesfälle: Willi, S. des
Arb. Louis Neper, 9 M. 11 T.
Beiriesleiter u. Produktivist
Kloß, 40 J. 1 M. 3 T. Emma,
T. des Arb. Friedr. Jahn, 22 T.

Schönebeck.
Aufgebote: Schlossergeselle
Wilhelm Karl August Genes hier
mit Elisabeth Waldmann in Magde-
burg. Schlosser Robert Sentei in
Dessau mit Auguste Dreher hier.
Eheschließungen: Fabrik-
arbeiter Max Löberich mit Emilie
Ehr. Lagerhalter Friedrich Hoff-
meister, Witwer, mit Luise Schulze.
Landbriefträger Heinrich Heper in
Genthlin mit Berta Knabe in Berlin.
Geburt: Fritz, S. unehelich.
Todesfälle: Witwe Marie
Lehmann geb. Bandau, 73 J. Karl,
S. des Sattlers Karl Weber, 5 M.
Paul, S. des Arbeiters Wilhelm
Dieß, 4 M. Elisabeth, T. des
Arbeiters Hermann Frihe, 1 M.
Otto, S. des Fabrikarbeiters Otto
Senje, 4 M.

Staffurt.
Geburten: T. des Arbeiters
Ludwig Ziegler. S. des Fabrikarb.
Peter Mathias. T. des Arbeiters
Friedrich Lorenz. S. des Kesselmachers
Johann Wilega. S. des Schneider-
meisters Otto Lorenz. T. des
Polizeiorganen Albert Buchholz.
Todesfälle: Rudolf Gänzler,
1 J. Marie Lorenz, 22 W.